MUSEUM HELVETICUM
Vol. 12 1955 Fasc. 4

Die Probe des Achaierheeres in der Ilias

Von Wolfgang Kullmann, Hinterzarten (Schwarzwald)

In der letzten Zeit sind in der «Homerischen Frage» eine Reihe von Vorstößen unternommen worden, um der Analyse, die durch Schadewaldts *Iliasstudien*[1] den Todesstoß erhalten zu haben schien, zu neuem Leben zu verhelfen. Unter diesen Versuchen ragt der Von der Mühlls[2] hervor, der eine sehr weitgehende Vereinfachung der alten Hypothesen bringt und im wesentlichen mit zwei Schichten auskommt. Da Von der Mühll sich mit Schadewaldts grundsätzlicher Kritik an den Methoden der Analyse nur wenig auseinandersetzt, wird es zweckmäßig erscheinen, einmal an einem konkreten, von Von der Mühll besonders berücksichtigten Beispiel eine unitarische Lösung zu versuchen. Die Methode wird die der Neoanalyse sein[3], die unter anderm die einstigen Anstöße der 'Alten Analyse' als durch Quellenbenutzung bedingte Unebenheiten zu erweisen versucht. Nach Lage der Dinge muß allerdings dieser Versuch hypothetisch bleiben, solange eine umfassende Quellenuntersuchung der *Ilias* noch nicht vorliegt.

Als Beispiel diene das Buch *B*, dem Von der Mühll besondere Bedeutung beimißt und das er außer in seinem jüngsten Buch schon früher in einer Abhandlung[4] behandelt hat. Besonders günstig ist noch, daß durch einen Aufsatz von Franz Lämmli[5] bereits eine Diskussion über dieses Buch der *Ilias* in Gang gekommen ist.

Bevor wir auf Unklarheiten eingehen, sei zunächst unabhängig eine kurze Interpretation des in der *Ilias* vorliegenden Textes versucht, mag man nun seine Entstehung beurteilen, wie man will.

Im *A* war der Zorn des Achill mit seinen Folgen als das Thema des Epos genannt und exponiert worden. Thetis konnte von Zeus die Zusage erwirken, daß ihr Sohn durch einen Sieg der Troer den Achaiern unentbehrlich werden und von Agamemnon Genugtuung für die ihm angetane Schmach erhalten würde (*A* 508ff. 528ff.). Anfang *B* entwickelt sich die Handlung folgerichtig weiter. Zeus ist im Begriff, sein Versprechen zu erfüllen. Er sendet dem Agamemnon in der Absicht, ihn zu täuschen und zu einem unbedachten Angriff zu reizen, einen Traum, er könne

[1] Abh. Sächs. Akad. 1938.
[2] *Kritisches Hypomnema zur Ilias* (Basel 1952), Schweiz. Beitr. z. Altertumsw. H. 4.
[3] Der Begriff und die Methode werden erläutert von J. Th. Kakridis, *Homeric Researches* (Lund 1949) 7ff.
[4] *Die Diapeira im B der Ilias*, Mus. Helv. 3 (1946) 197ff.
[5] *Ilias B: Meuterei oder Versuchung?* Mus. Helv. 5 (1948) 83ff. Vgl. auch die Behandlung des *B* von W. Theiler, *Die Dichter der Ilias* (Festschrift Tièche 1947) 141f.; ders. *Noch einmal die Dichter der Ilias* (Festschrift Ida Kapp, 1954) 126ff.

Troia nach dem Willen der Götter erobern. Agamemnon befiehlt darauf, das Heer zu versammeln und beruft den Ältestenrat ein. Während des Zusammenkommens des Heeres tagt dieser Ältestenrat. Unter den *γέροντες* sind, wie wir sonst in der Ilias sehen, nicht nur die Alten, aber auch nicht alle Führer der Achaier zu verstehen, sondern ein auserlesenes Kollegium von Vertrauten des Heerkönigs Agamemnon, zu denen z. B. der jugendliche Diomedes immerhin gehört (*B* 406). Im Rat erzählt Agamemnon seinen Traum und sagt dann (72): *ἀλλ' ἄγετ', αἴ κέν πως θωρήξομεν υἷας Ἀχαιῶν*. Das 'ob wir irgendwie' scheint auf eine Schwierigkeit des Unternehmens zu deuten. In den nächsten drei Versen teilt Agamemnon einen besonderen Plan mit, den er zunächst ausführen will (73ff.): *πρῶτα δ' ἐγὼν ἔπεσιν πειρήσομαι, ἣ θέμις ἐστί* (wie es gestattet ist)[6] / *καὶ φεύγειν σὺν νηυσὶ πολυκλήϊσι κελεύσω· / ὑμεῖς δ' ἄλλοθεν ἄλλος ἐρητύειν ἐπέεσσιν*. Dieser Plan, das Heer auf die Probe zu stellen, soll also vor der Rüstung verwirklicht werden. Er wird offenbar für geeignet gehalten, die Kampfbereitschaft des Heeres überhaupt zu erwecken. Nestor ergreift dann das Wort und billigt, ohne auf die geplante Probe einzugehen, trotz Bedenken dem Traum gegenüber aus Respekt vor der Persönlichkeit Agamemnons den Plan, zu versuchen, das Heer zum Kämpfen zu bewegen. Die Sitzung ist damit beendet. Das Heervolk versammelt sich inzwischen. Schließlich erscheint Agamemnon, das Szepter als Zeichen seiner Würde in der Hand, und spricht zu den Achaiern. Seine große Rede bringt die Ausführung der geplanten *πεῖρα*. Der Anfang hat gerade das Gegenteil der beabsichtigten Rüstung des Heers zum Inhalt. Agamemnon erinnert an eine frühere Situation – offenbar ist die Abfahrt in Aulis gemeint –, wo Zeus den Sieg über Troia versprach, und spricht in verstellter Rede von einem Betrug; denn der Kronide befehle jetzt, unverrichteter Dinge wieder abzufahren. In Wirklichkeit hat Zeus gerade Agamemnon zum Angriff aufgefordert. Nur die Erwähnung einer Kommunikation mit Zeus überhaupt entspricht also der Wahrheit. Allerdings schwächt Agamemnon seine Worte gleich auf eine merkwürdige Weise wieder ab (116–118): *οὕτω που Διὶ μέλλει ὑπερμενέϊ φίλον εἶναι, / ὅς δὴ πολλάων πολίων κατέλυσε κάρηνα / ἠδ' ἔτι καὶ λύσει· τοῦ γὰρ κράτος ἐστὶ μέγιστον*. Diese Verse nehmen im Gang der Rede eine besondere Stellung ein. Während die Anfangsworte Agamemnons offenbar der Volksstimmung entgegenkamen, stellt Vers 116 den fingierten Befehl des Zeus zur Abfahrt etwas in Frage ('που', 'μέλλει'), weist Vers 117, scheinbar ohne inneren Zusammenhang mit Vers 116, auf die Macht des Zeus bei der Zerstörung von Städten hin und steht dabei in einem starken Spannungsverhältnis zu Vers 114f., in dem von der Aufgabe der Belagerung die Rede ist, und regt Vers 118 den Hörer gar zu dem Gedanken an, daß es unklug ist, die gewaltige Macht des Zeus nicht in Anspruch zu nehmen. In diesen drei Versen vollzieht also Agamemnon einen völligen Wechsel seiner Position[7]. Das wird gleich im folgenden noch deutlicher. Von Vers 119 ab

[6] D.h. Agamemnon hält die Probe für ein erlaubtes Mittel. Richtig Ameis-Hentze z. St., vgl. P. Cauer, *Grundfragen der Homerkritik*[3] 633.

[7] Vgl. E. Schwartz, *Zur Entstehung der Ilias* (1918) 4, 1: «Das Zwischenglied 116–118 schiebt die Anklage von Zeus fort.»

steht die Argumentation in direktem Gegensatz zum Heimkehrgedanken der ersten Verse; denn es wird die Ehrlosigkeit aufgezeigt, die in einer solchen Abfahrt liegt, wie sie 'wohl Zeus lieb sein mag', so daß sich jetzt jeder sagen muß, daß es das Richtigste ist, auf alle Fälle zu bleiben. Nachdem so die Gedanken der Soldaten von der Heimkehr zu ihren Verpflichtungen hingelenkt worden sind, weist Agamemnon auf die gewaltige zahlenmäßige Überlegenheit der Achaier gegenüber den Troern hin und schließt mit den Worten (129f.) *τόσσον ἐγώ φημι πλέας ἔμμεναι υἷας Ἀχαιῶν | Τρώων* ... den Beweis der Schändlichkeit der Abfahrt ab. Wenn Von der Mühll[8] die Verse 123–133 als indirekte Aufforderung zur Heimkehr faßt, übersieht er meines Erachtens, daß die Stärke der Achaier bewußt übertrieben wird, um den Sturm auf Troia gefahrlos erscheinen zu lassen. Die Verse 130/131 schränken die Ausführungen von 129f. wieder ein, und der Tenor der Rede wechselt wieder langsam. Die Bundesgenossen der Troer seien vielleicht an der Langwierigkeit des Krieges schuld. Die Verse 134–138 unterstützen in der Hauptsache den Vorschlag, abzufahren. Vers 134 schließt dabei an Vers 133 glatt an. Diese Verse in unserem Zusammenhang im Sinne einer Kampfparänese zu verstehen, wie Von der Mühll will, scheint mir schwer möglich[9]. Die Rede mündet schließlich in die Aufforderung zur Heimfahrt, so wie sie begonnen hat. Ihr Aufbau ist, im Ganzen betrachtet, dreiteilig: Agamemnon stellt sich auf den Standpunkt, man müsse abfahren (111–116) – Agamemnon zeigt die Schande auf, die die vorgeschlagene Abfahrt bedeutet (117–130) – Agamemnon fordert endgültig zur Abfahrt auf (131–141). Wie man schon immer gesehen hat, spielen in der Rede zwei Elemente eine Rolle. Auf der einen Seite steht der 'offiziöse' Vorschlag, abzufahren, auf der anderen Seiten werden Argumente für die Schändlichkeit dieser Abfahrt angeführt, die darauf berechnet sind, den Gedanken zum Ausharren nahezulegen. Der Vorschlag der Abfahrt wird nur sehr vage und unsachlich begründet: Zeus treibt mich ... abzufahren (es ist ihm 'wohl so lieb'; Näheres wird nicht gesagt). – Die Bundesgenossen der Troer verhindern trotz riesiger Überlegenheit der Achaier über die Troer in der Stadt eine Eroberung (offensichtlich ist absichtlich ein besonders schwaches Argument gewählt). – Unsere Frauen warten auf uns. – Umgekehrt ist der Beweis der Schändlichkeit der Abfahrt in allen Einzelheiten darauf berechnet, das Heer zum Kämpfen zu bewegen. Wie realistisch und überzeugend mutet die Rechnung von dem Stärkeverhältnis zwischen Achaiern und Troern an, und wie schwach ist der Selbsteinwand, die Bundesgenossen würden das Zahlenverhältnis ändern! Jeder muß sich sagen, daß bei einer solchen Überlegenheit der Achaier die stadtfremden Bundesgenossen nicht so entscheidend ins Gewicht fallen können, zumal schon vorher die Überlegenheit über alle Gegner betont war (122 *ἀνδράσι παυροτέροισι*). Es wird auch gar nicht der Versuch gemacht, die durch das Hinzukommen der Bundesgenossen eingetretene Verschiebung des Zahlenverhältnisses auszurechnen. Beide Motive sind aber nicht schematisch zu

[8] a. O. 37f. Richtig Wilamowitz, *Die Ilias und Homer* 267ff.
[9] Vgl. Wilamowitz 269.

trennen, sondern durchdringen sich ständig. In Vers 137f. z. B. begründen die Worte *ἄμμι δὲ ἔργον αὔτως ἀκράαντον* im unmittelbaren Zusammenhang den offiziösen Vorschlag abzufahren, aber erinnern doch wieder an Vers 119ff., wo es heißt: (*αἰσχρὸν ...*) *μὰψ οὕτω τοιόνδε τοσόνδε τε λαὸν Ἀχαιῶν / ἄπρηκτον πόλεμον πολεμίζειν*. In ihrem Aufbau ist die Rede meisterhaft. Das allmähliche Umstimmen der Soldaten, das sich in den späteren Reden des Odysseus und Nestor fortsetzt, wird durch eine konsequente Ausschöpfung aller Möglichkeiten, die die Massensuggestion bietet, am Ende glänzend erreicht. Die spätere Antike hat sich offenbar für die Rede sehr interessiert[10], und aus moderner Zeit kann man ihr die berühmte Leichenrede des Mark Anton im *Julius Caesar* an die Seite stellen.

Die Wirkung der Rede ist gewaltig. Das Heer läuft zu den Schiffen, ehe die geplanten Gegenreden der Geronten überhaupt gehalten werden können. Durch göttliches Eingreifen (und dem damit zusammenhängenden Zurbesinnungkommen des Odysseus) wird die Abfahrt aber dennoch verhindert. Wäre also die *πεῖρα* beinahe mißlungen? Ich glaube nicht, daß man das sagen kann. Das Eingreifen der Götter in der *Ilias* dient nicht eigentlich einer Änderung der Situation, sondern verleiht nur dem eigenen Handeln der Menschen (hier des Odysseus) in wichtigen Augenblicken eine erhöhte Bedeutsamkeit[11]. Aber wenn die Probe nun schon nicht mißglückt ist, so ist sie doch wohl, so wird man fragen, negativ ausgefallen? Sicherlich; aber diesen Ausgang hatte ja Agamemnon vorausgesehen, als er den Geronten befahl, das auseinanderflutende Heer zurückzuhalten, was freilich nur Odysseus durchführte. Die Probe soll ja, gerade indem sie negativ ausfällt, dem Zweck dienen, das Heer kampfwillig zu machen (vgl. 72. 75. 193). Auf Initiative der Hera muntert Athene den Odysseus dazu auf, der Abfahrt Einhalt zu gebieten. Das an dieser Stelle zum Ausdruck kommende Verhältnis zwischen Hera und Athene ist für die *Ilias* charakteristisch und stellt keine Abweichung vom Normalen dar. Beide sind Hauptfeinde der Troer, die sich wegen ihrer gemeinsamen Enttäuschung durch das Parisurteil zusammengeschlossen haben. Hera bleibt dabei ihrer 'gesellschaftlichen' Stellung entsprechend immer etwas zurückhaltend und überläßt gern das unmittelbarere Agieren der Athene (oder anderen Göttern), so *A* 208, *Δ* 73 (wo das Eingreifen der Athene indirekt durch sie veranlaßt wird), und *E* 784 (wo sie zwar selbst auftritt, aber nur durch eine allgemeine Paränese wirkt, während Athene eine persönliche Paränese an ihren Schützling Diomedes richtet)[12]. Die leichte Ungenauigkeit der Verse 164f. hängt mit der Iterierung zusammen. Odysseus nimmt im Folgenden das Szepter Agamemnons auf (darin zeigt sich am deutlichsten, daß sein Reden und Handeln Fortsetzung der Agamemnonrede ist) und versteht es, Vornehme und Gemeine wieder zum Sitzen zu

[10] Vgl. die guten Bemerkungen bei Hermogenes, *Περὶ μεθόδου δεινότητος* 22, Dionys von Halikarnaß, *Τέχνη ῥητορική* VIII 15 (=320 Us.-Rad.), vgl. auch W. Theiler, Festschrift Ida Kapp 127f.

[11] Vgl. meine Dissertation, *Das Wirken der Götter in der Ilias* (Tübingen 1952), Kap. IV 6 (erscheint im Akademie-Verlag, Berlin 1955).

[12] Vgl. J. Irmscher, *Götterzorn bei Homer* (Leipzig 1950) 42.

bringen. Den Vornehmen gibt er zu bedenken, daß sie den Sinn Agamemnons nicht kennten. Sein jetziges Versuchen des Heeres könnte schnell zu einem Bestrafen führen. Die Gemeinen fordert er auf, dem von Zeus eingesetzten König zu gehorchen. Auffällig ist, daß er ihnen gegenüber von der πεῖρα überhaupt nichts erwähnt, sondern so tut, als ob die Achaier absolut ungehorsam waren und regelrecht gemeutert hätten. Aber diese verschiedene Haltung gegenüber der Masse der Führer und den Gemeinen verträgt sich doch ganz gut mit der geschilderten Situation. Von der schwachen Ausgangsposition der Führung, die im neunten Kriegsjahr das Heer zum Sturm auf Troia führen will, läßt Odysseus beide Gruppen nichts merken. Er tritt in beiden Fällen mit einer scheinbaren Sicherheit auf, die nicht den Tatsachen entspricht, aber doch letzlich ihre Wirkung nicht verfehlt. Er stärkt einmal das Verantwortungsbewußtsein der Führer, indem er auf die Probe hinweist und auf die möglicherweise ungünstige Wirkung auf Agamemnon, wenn sie ganz schlecht ausfällt, und er gewinnt die nötige Kontrolle über die Massen, die in der Gerontenversammlung fraglich schien, indem er jetzt die Reaktion auf die Agamemnonrede in bewußter Verfälschung als Ungehorsam auffaßt. Nur Thersites lärmt weiter. Der Dichter schildert ihn als einen häßlichen Querulanten, der es mit seinem Querreden im Augenblick auf Agamemnon abgesehen hat. Mit der unsachlichen Frage Ἀτρεΐδη, τέο δὴ αὖτ' ἐπιμέμφεαι ἠδὲ χατίζεις (225) leitet Thersites eine Rede ein, in der er dem Agamemnon Gewinnsucht vorwirft und die Heimkehr fordert, auf Agamemnons eigene Rede aber nicht eingeht. Bei einem solchen Nörgeler, als der er geschildert wird, der sich statt Achill gern als Hauptheld aufführt, ist diese Haltung immerhin nicht völlig unverständlich. Schließlich bringt Odysseus auch ihn, allerdings mit Gewalt, zur Ruhe, zum Spaß aller Zuschauer, die er dadurch zum Lachen bringt (270). Nachdem das Heer durch dieses Schauspiel psychologisch gut vorbereitet ist, hält Odysseus eine Rede, die an die Argumentation der Agamemnonrede anknüpft. War dort der Grundton der Rede etwa: 'Laßt uns wegen der Mühsal des Krieges heimfahren, obschon es eine Schande ist', so ist er hier entgegengesetzt: 'Zwar bringt der Krieg viel Mühe mit sich, aber heimzufahren ist eine Schande!' Ein Hinweis des Odysseus auf die Kalchasprophezeihung bei der Abfahrt in Aulis soll den wahren Entschluß Agamemnons, nämlich zu kämpfen, zusätzlich rechtfertigen. Nestor, der Nachredner des Odysseus, nimmt schließlich gar keine Rücksicht mehr auf defaitistische Stimmungen. Er appelliert an die gelobte Treue, erinnert an die tyndarischen Eide und fordert Agamemnon auf, wie bisher sein Führeramt auszuüben und weist auf ein siegverheißendes Zeichen am Tage der Abfahrt hin. Im Unterschied zu Agamemnon vorhin ist er sich jetzt seiner Sache so sicher, daß er mit einer rhetorischen Wendung jedem die Heimkehr freistellen kann, ohne befürchten zu müssen, daß jemand davon Gebrauch macht (357)[13]. Den Schluß seiner Rede bildet ein taktischer Vorschlag an Agamemnon (362ff.), der

[13] Hierher und nicht zur Agamemnonrede gehört die von Cauer, *Grundfragen* 633, 24 beigebrachte Parallele von der Ansprache Friedrichs II. vor der Schlacht von Leuthen.

den Aufmarsch der Truppen (Schiffskatalog) vorbereitet. Agamemnon beendet mit einer Ansprache die Heeresversammlung, er spürt zwar dunkel den schlechten Ausgang des Kampfes, der bevorsteht, und denkt dabei an Achills Fernbleiben, gibt aber entschlossen die unmittelbar notwendigen Kommandos. Man opfert, der Gerontenrat versammelt sich noch einmal. Dabei betet man zu Zeus und faßt den endgültigen Beschluß des Aufmarsches. In dem Opfer, das Zeus ohne Gegenleistung annimmt, wird noch einmal die tragische Ironie aufgenommen, die über dem Anfang der Agamemnonrede lag, wenn dort von der ἄτη des Zeus die Rede war.

Das Buch *B* mit seiner komplizierten Handlung hat also in seiner jetzigen Fassung einen verständlichen Zusammenhang, allerdings einen äußerst kunstvollen Aufbau. Die Probe des Heeres bewirkte, auch in ihrem ungünstigen Ausgang, daß aller Defaitismus sich abreagieren konnte und in eine gute Kampfstimmung umschlug. Einzelnes im genauen Wortlaut mag nicht recht verständlich geworden sein, der dichterische Wert des Buches *B* steht außer Frage. Es bleiben allerdings starke Unklarheiten über die Hintergründe dieser merkwürdigen, im *A* ja nicht vorbereiteten Szene bestehen, die in gewissem Sinne mit manchen Anstößen Von der Mühlls (und anderer Analytiker) zusammenfallen, und es erhebt sich bei dem komplizierten Aufbau des *B* die Frage, welche poetischen Absichten den Dichter geleitet haben mögen und welches seine Hilfsmittel zu ihrer Durchführung gewesen sind. Es handelt sich vor allem um drei Punkte:

1. Eine Versuchung, eine 'Probe' des Heeres vor dem Sturm auf Troia ist nur dann sinnvoll, wenn die Moral des Heeres schlecht ist und das Unternehmen in Frage stellen könnte, wenn es also überhaupt etwas zu versuchen oder zu erproben gibt. Man muß also eine schlechte Moral oder einen Heimkehrwillen der Achaier voraussetzen, auch wenn bis zur πεῖρα in der Ilias davon nicht die Rede ist[14]. Warum ist also die πεῖρα nicht stärker exponiert?

2. Diese für die πεῖρα vorauszusetzende Kriegsmüdigkeit der Achaier widerstreitet wiederum dem Achilleuszornmotiv. Denn nach dem Streit der Könige im *A* und dem Traum des Agamemnon am Anfang des *B* muß doch alles darauf ankommen, zu zeigen, wie trotz der Stärke und Tapferkeit der Griechen einzig durch das Fernbleiben des Achilleus (und seiner Leute), das aus seinem tragischen

[14] Wilamowitz, *Ilias und Homer* 270 hat das vollkommen richtig gesehen, wenn er auch seine Beobachtungen subjektiv deutete. Der Wichtigkeit halber sei er wörtlich zitiert: «... So stellt sich die Handlung dar. Sie ist in sich klar und gut. Aber sie ist es nur unter der Voraussetzung, daß die Achäer kriegsmüde sind, gegen den König murren, nicht ins Feld zu bringen sind, Fluchtgedanken haben. Thersites spricht die Stimmung der Masse aus; es ist geschickte Rhetorik, wenn Nestor es so darstellt, als gäbe es nur vereinzelte Nörgler. In solcher Lage ist der Gedanke des Königs wohl verständlich, die Frage selbst öffentlich anzuregen, ob man nicht besser nach Hause führe; er ist der besten Redner sicher, die werden schon wissen, wie man die Menge herumkriegt. Nur können wir seine Absicht nicht verstehen, wenn wir die Volksstimmung nicht von vornherein kennen, die ja die Voraussetzung seiner Versuchung ist. Aber wir haben ja auch den Anfang des Gedichtes nicht mehr» (Sperrung durch mich). Ausgezeichnet auch die Bemerkungen von P. Mazon, *Introduction à l'Iliade* (1942) 148f.; E. Kalinka, Wien. Sitzb. 1943, 49ff. Vgl. G. Finsler, *Homer* II 21.

Konflikt mit Agamemnon resultiert, die Achaier an den Rand des Abgrundes kommen. Daß dem Dichter daran liegt, die Tapferkeit der Achaier zu betonen, zeigt unter anderm Buch *E*. Warum ist also das Motiv der πεῖρα (und schlechten Kampfmoral) und das Motiv des Zornes gekoppelt worden?[15]

3. Die Thersitesrede ist nicht auf die Agamemnonrede bezogen. Thersites wirft Agamemnon Habsucht vor, obwohl dieser nichts verlangt hatte, er fordert die Heimkehr, für die Agamemnon selbst plädiert hatte. Zwar ist diese Inkonsequenz im Charakter des Thersites begründet. Aber welchen Hintergrund hat die Thersitesgestalt überhaupt?

Wenden wir uns der ersten Frage zu, der Frage nach der Motivierung der πεῖρα. Daß eine πεῖρα ein alter Brauch ist (πειρήσομαι, ἣ θέμις ἐστί), wie man meinen könnte, und daß sie deswegen an unserer Stelle so wenig motiviert wird, ist wenig glaubhaft. Wenn ein solches Aufdieprobestellen des Heeres ein Brauch wäre, würde es in kurzer Zeit unwirksam werden. Wäre aber die Aufforderung, den Krieg aufzugeben, eine bloße gewohnheitsmäßige rhetorische Floskel, auf die eine Zustimmung des Heeres erwartet würde, würde sie niemals eine Reaktion auslösen[16]. Für das *B* sind diese Möglichkeiten schon durch die kunstvolle und auf die augenblickliche Situation berechnete Gliederung der Agamemnonrede ausgeschlossen. Schadewaldt meint, die Versuchung sei ausreichend damit motiviert, daß der Feldherr seines Heeres nicht sicher sei, was im neunten Kriegsjahr durchaus nicht verwunderlich sei, und diese Unsicherheit spreche deutlich genug aus Vers 72[17]. Ich kann das nicht finden. Ich verstehe einmal nicht, daß eine Unsicherheit Agamemnons, wenn man *A* 1 mit dem Lesen (bzw. Hören) der Ilias beginnt, ohne weiteres verständlich sein kann; denn die neun Kriegsjahre, die diese motivieren könnten, sind bis *B* 72 noch nicht erwähnt worden, sondern werden erst in der Agamemnonrede angeführt. Andrerseits halte ich Vers 72, der das lange Referat des Traumes so abrupt abschließt, in seiner Isoliertheit für völlig ungeeignet, eine Unsicherheit auszudrücken, und zudem muß eine Unsicherheit auch nach neun Kriegsjahren begründet werden, was aber bis hierhin in der Ilias nicht geschieht[18]. Die einzige Lösung dieses Problems kann nur die sein, daß dem Hörer der *Ilias* ein Stück Vorgeschichte der *Ilias* bekannt war, in dem irgendwie allgemein von langwierigen Kämpfen und speziell einer schlechten Kampfmoral des Heeres die Rede war. Auch Von der Mühll rechnet mit Voraussetzungen der *Ilias*, auch des *B*[19], Aber meine Absicht ist es nun, *Ilias B* ohne Alte Analyse

---

[15] Dieselbe Frage bei Mazon a. O. gut herausgestellt.

[16] So etwa *B* 357ff. – R. Hampe, *Die Gleichnisse Homers und die Bildniskunst seiner Zeit* (Tübingen 1952) 9.42 denkt bei ἔπεσιν πειρήσομαι nicht an ein Auf-die-Probe-stellen, sondern an eine Sitte der Heerführer, das Heer zu bitten oder ihm zu raten, worauf dann seinerseits das Heer den Heerführern riet. Dagegen scheint mir aber eindeutig die Agamemnonrede zu sprechen, die eben zeigt, daß der ‚Versuch mit Worten' eine Probe ist.

[17] a. O. 153 mit Anm. 2.

[18] Ähnlich auch F. Focke, *Zum I der Ilias* (Hermes 1954) 263 mit Anm. 1, W. Theiler, Festschrift Ida Kapp 128f.

[19] Einleitung zu Homers Ilias, übers. von H. Voss, Birkhäuser Klassiker 23 (Basel 1943) S. XIV, *Hypomnema* 6f., speziell zum *B* 45f.

ausschließlich auf Grund solcher Voraussetzungen zu erklären. Der Vergleich beider Lösungen muß dann entscheiden, wobei mir ein gewisses Präjudiz für mich dadurch gegeben zu sein scheint, daß mein Versuch auf die hypothetischen Voraussetzungen, die für die Analyse überhaupt gelten, verzichten kann. Vor allem fällt bei mir der Zwang, die Änderungen des Bearbeiters zu motivieren, weg. Wie dem auch sei, zumindest muß der Versuch gemacht werden, diese Sagenvoraussetzungen des *B* näher zu bestimmen.

Außer *B* 72 beziehen sich noch andere Stellen des *A* und *B* wie selbstverständlich auf eine Situation, die dem Geschehen der Ilias vorausliegt, ohne diese Situation im einzelnen zu erläutern:

1. *A* 61 führt Achill aus, daß Krieg und Pest zusammengenommen die Abfahrt erzwingen könnten. Abgesehen von der Pest sind offenbar auch irgendwelche langwierigen Kämpfe und Strapazen vorausgesetzt, welcher Art, ist nicht ersichtlich.

2. *A* 125 ist von der Zerstörung von Städten (der Umgebung) die Rede, bei der es gewöhnlich Beute gab. Auch das spricht für einen langwierigen Kampf, Versorgungsschwierigkeiten und einen fernen Sieg. – Vgl. *A* 162ff.

3. *B* 12f. soll der von Zeus gesandte Traum dem Agamemnon sagen, jetzt könne er Troia nehmen. Es drängt sich die Frage auf, was das 'jetzt' bedeutet. Warum konnte Agamemnon Troia bis jetzt nicht nehmen? Die im Vers 13 angedeutete Uneinigkeit der Götter muß sich auf Erden in einer ganz bestimmten Weise ausgewirkt haben, wenn ein Zeustraum dazu nötig ist, diesbezügliche Bedenken zu zerstreuen.

Wo können wir uns über das Vorwissen der Hörer der *Ilias* bezüglich der *πεῖρα*-Situation noch weiter informieren? Meines Erachtens bieten die zum Kyklos gehörenden, als nachhomerisch geltenden *Kyprien* die so gut wie einzige Möglichkeit, unter Umständen etwas 'inhaltlich' Älteres als die *Ilias* zu finden, das sagenchronologisch den Ereignissen der *Ilias* vorausliegt. Sehen wir, ob irgendein Geschehen der *Kyprien* in seinem Inhalt Voraussetzung für die im *B* geschilderte *πεῖρα* sein könnte.

In Proklos' *Chrestomathie*, die als Einleitung in die *Ilias* diente, stehen in der Inhaltsangabe der *Kyprien* unter anderm folgende Sätze: *ἔπειτα τὴν χώραν ἐπεξελθόντες πορθοῦσι καὶ τὰς περιοίκους πόλεις· καὶ μετὰ ταῦτα Ἀχιλλεὺς Ἑλένην ἐπιθυμεῖ θεάσασθαι καὶ συνήγαγεν αὐτοὺς εἰς τὸ αὐτὸ Ἀφροδίτη καὶ Θέτις. εἶτα ἀπονοστεῖν ὡρμημένους τοὺς Ἀχαιοὺς Ἀχιλλεὺς κατέχει.* Die Zusammenkunft Achills mit Helena und die Verhinderung der Abfahrt durch Achill hängen offenbar zusammen. Achill ist durch den Anblick der schönen Frau zum Bleiben entschlossen[20]. Von den Strapazen des Krieges, die in diesem Zusammenhang doch offenkundig Grund des Heimkehrwillens der Achaier sind, weiß auch Thukydides direkt oder indirekt aus den *Kyprien*. In I 11, 1–2 spricht er über das geringe Ausmaß des Krieges: *αἴτιον δ' ἦν οὐχ ἡ ὀλιγανθρωπία τοσοῦτον ὅσον ἡ ἀχρηματία. τῆς*

[20] Zuletzt H. Pestalozzi, *Die Achilleis als Quelle der Ilias* (Erlenbach-Zürich 1945) 49. Falsch E. Bethe, *Homer* II 239.

γὰρ τροφῆς ἀπορίᾳ τόν τε στρατὸν ἐλάσσω ἤγαγον καὶ ὅσον ἤλπιζον αὐτόθεν πολεμοῦντα βιοτεύσειν, ἐπειδὴ δὲ ἀφικόμενοι μάχῃ ἐκράτησαν (δῆλον δέ· τὸ γὰρ ἔρυμα τῷ στρατοπέδῳ οὐκ ἂν ἐτειχίσαντο), φαίνονται δ' οὐδ' ἐνταῦθα πάσῃ τῇ δυνάμει χρησάμενοι, ἀλλὰ πρὸς γεωργίαν τῆς Χερσονήσου τραπόμενοι καὶ λῃστείαν τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ· ᾗ καὶ μᾶλλον οἱ Τρῶες αὐτῶν διεσπαρμένων τὰ δέκα ἔτη ἀντεῖχον βίᾳ, τοῖς ἀεὶ ὑπολειπομένοις ἀντίπαλοι ὄντες. Thukydides bestätigt die bei Proklos erwähnten Streifzüge in die Umgebung. Der Proviantmangel, der für ihn als Historiker besonders interessant ist, ist aber etwas Neues. Daß und wie er mit dem von Proklos für die *Kyprien* belegten Heimkehrwillen der Achaier in Zusammenhang steht, ergibt sich aus fr. 17 (Bethe) der *Kyprien* (=Schol. z. Lykophr. 570. 580. 581), wo von den Oinotropen, den Töchtern des Anios, die alles in Wein, in Getreide und Oliven verwandeln können, die Rede ist. Ich führe Schol. Lyc. 581 wörtlich an: *Ἀγαμέμνων γὰρ τῶν Ἑλλήνων λιμῷ συνεχομένων μετεπέμψατο αὐτὰς διὰ τοῦ Παλαμήδους καὶ ἐλθοῦσαι εἰς τὸ Ῥοίτειον ἔτρεφον αὐτούς.* Nach Schol. Lyc. 570 stand in den *Kyprien*, Anios habe den Achaiern auf der Hinfahrt nach Troia[21] versprochen, daß sie von seinen Töchtern dereinst ernährt würden. Es wird also auch die Ausführung des Versprechens dort gestanden haben. Bethe[22] kombiniert die Stelle aus dem Proklosexzerpt und die Angaben der Lykophronscholien nach Welckers Vorgang[23] schön und überzeugend: «Die Griechen revoltiren aus Hunger, Achill hält sie und Agamemnon läßt die Oinotropen holen.» Die Thukydidesstelle vervollständigt das Bild oder bestätigt zumindest die Kombination der anderen Nachrichten.

Wenn wir uns klarmachen, daß die so rekonstruierte Kyprienszene den Ereignissen der Ilias nach der Sagenchronologie fast unmittelbar voraufgeht, so ergibt sich meines Erachtens mit größter Wahrscheinlichkeit, daß diese Kyprienszene ihrem Inhalt nach die Voraussetzung für die Ereignisse im *B* der Ilias bildet, ja daß die Ilias geradezu die bewußte oder unbewußte Fortsetzung dieses jetzt in den *Kyprien* zu lesenden Sagenberichtes ist. Denn die oben aufgeführten Rückverweise von Buch *A* und *B* passen genau auf den Inhalt der Kyprienszene und werden durch ihn restlos geklärt. *A* 61. 125 passen zu der allgemeinen Situation der Kyprienszene: langwieriger Krieg, Strapazen, Exkursionen. *B* 12f. «Agamemnon kann jetzt Troia nehmen» wird verständlich, wenn das Heer gemeutert hatte und nur mit Mühe und durch die Hilfe der Oinotropen am Abfahren gehindert worden war. Die nicht näher erläuterte Skepsis Agamemnons *B* 72, ob das Heer ihm folgt, hat ihren Grund in den bisherigen Mißerfolgen und der voraufgegangenen Revolte.

Daß etwas Anderes als der Inhalt der rekonstruierten Kyprienszene, der ja auf jeden Fall eine feste Einheit bildet, beim Hörer bekannt war und die Vorgeschichte zur *Ilias* bildete, ist ganz unwahrscheinlich, weil auch nicht der geringste Reflex

[21] Wahrscheinlich auf der ersten Fahrt nach Teuthranien; vgl. O. Immisch, *Ad Cypria carmen*, Rh. Mus. NF 44 (1889) 299ff.

[22] *Homer* II 240; vgl. G. Wentzel, Philologus 51 (1892) 46f.

[23] *Der epische Cyclus* II² 108ff. Vgl. Preller-Robert, *Griech. Mythologie*⁴ II 1130ff.

von Sagen auf uns gekommen ist, auf die die Anspielungen der *Ilias* auch nur annähernd so gut passen wie auf die hier behandelte. Es ist also klar, warum die πεῖρα nicht weiter exponiert zu werden brauchte. Der Hörer hatte die Berichte von den langen Kämpfen, der Hungersnot und dem Heimkehrwillen der Achaier im Ohr, wenn ihm die *Ilias* vorgetragen wurde. Damit wäre die erste Frage beantwortet.

Wir kommen zur zweiten. Warum hat der Dichter der *Ilias* überhaupt die πεῖρα geschildert und nicht gleich nach dem *A* und dem Traum die Niederlage der Achaier, also *Θ* oder *Λ* folgen lassen[24]? Damit kommen wir zugleich zur Frage der Gesamtkomposition der Ilias. Man hat oft mit Recht die Hauptleistung des Iliasdichters darin gesehen, daß er es verstanden hat, den ganzen troischen Krieg an den nur wenige Tage umfassenden Ereignissen der Ilias transparent zu machen[25]. Dies konnte nur geschehen durch einen großzügigen Einbau der Exposition in die Handlung selbst. Und das ist z. B. hier bei der πεῖρα der Fall. Die Intention des Iliasdichters geht zunächst dahin, zu schildern, wie trotz an sich günstigster Umstände und Kampfbedingungen der rein persönliche Konflikt der beiden Heerführer verhängnisvoll für das ganze Heer und den ganzen Feldzug wird. Die Wechselwirkung von privaten Angelegenheiten der Führung und der Lage der Allgemeinheit ist eins der Hauptthemen der Ilias. Das zeigen schon die ersten Verse des Epos. Um die verhängnisvolle Bedeutung des privaten Konflikts richtig hervortreten zu lassen, braucht der Dichter aber ein kampffrohes Achaierheer. Da nun die zu berücksichtigende Vorgeschichte der *Ilias* von einem kampfesmüden Heer weiß, baut der Dichter im *B* die πεῖρα, die Erprobung, ein, die zunächst eine Vorsichtsmaßregel ist, um der Eventualität eines Versagens des Heeres mitten im Angriff vorzubeugen, dann aber gleichzeitig zu einem Mittel wird, den benötigten Umschwung der Kampfstimmung herbeizuführen. Die folgenden Bücher der *Ilias* dienen dann der Schilderung des Heeres und ihres nunmehr guten Kampfgeistes. Damit wäre auch die zweite Frage beantwortet. Bevor wir zur Beantwortung der dritten Frage kommen, wollen wir aber noch bei den Konsequenzen verweilen, die sich aus dem Bisherigen ergeben.

Nehmen wir die vorausgesetzte Vorgeschichte und den ersten Teil der Ilias zusammen, so ergibt sich folgender Geschehensablauf: lange Belagerung Troias, Meuterei der Achaier aus Proviantmangel (die niedergeschlagen werden kann), Entzweiung Achills und Agamemnons, Entschluß Agamemnons zum Sturm auf Troia ohne Achill, Erprobung des Heeres (die beinahe wieder in eine Meuterei umgeschlagen wäre), Umschlag in der Stimmung nach Abreagierung der Fluchtgedanken, Angriff der Achaier. Macht man sich diesen Ablauf klar, so sieht man, daß die Meuterei der Vorgeschichte nicht nur die Voraussetzung der πεῖρα ist, sondern zugleich auch motivmäßig in Parallele zu ihr steht. Wir haben eine tatsächliche Meuterei und eine verhinderte Meuterei. Es erhebt sich die Frage, ob

[24] Vgl. die Analysen von Leaf, Finsler, Cauer usw.
[25] z. B. Kakridis a. O. 91ff. Vgl. Aristoteles, *Poetik* 1459 a 30.

die einstige Revolte über die äußere Motivgleichheit hinaus etwa auch im Einzelnen das Modell der πεῖρα gewesen ist[26]. Wäre dies der Fall, so hätte Lämmli mit seiner Fragestellung 'Meuterei oder Versuchung' ein entscheidendes Problem berührt. Wir können die Frage dann als positiv beantwortet betrachten, wenn es uns gelingt, alle Unebenheiten des *B*, die auch nach unserer Interpretation verbleiben, als Rudimente der Vorlage zu erklären. Praktisch wird unser Vorgehen in vielem dem Von der Mühlls gleichen, nur mit dem Unterschied, daß die dreifache Schichtung Von der Mühlls: Sage (bzw. vorhomerische Epik) – Dichter A – Dichter B, auf die zweifache Schichtung: Quelle – Ilias reduziert wird und daß sich für die letztere Annahme auch außeriliadisches Material heranziehenläßt. Auf das Verhältnis meiner Quelle zu den *Kyprien* hoffe ich in anderem Zusammenhang eingehen zu können. Die Erörterung dieser Frage würde hier zu weit führen.

Kurz möchte ich noch zu dem Grundgedanken Von der Mühlls und Lämmlis Stellung nehmen. Eine Flucht nach einem eindeutigen Befehl zum Angriff oder eine Meuterei kann meines Erachtens in der *Ilias* selbst kaum gestanden haben, einmal, weil das Motiv des Zornes des Achilleus auf der Voraussetzung eines normalen Kampfwillens des Heeres basiert, und zweitens, weil solche Reaktionen die Bedeutung der Persönlichkeit Agamemnons so herabgemindert hätten, daß er nicht mehr der ebenbürtige Widersacher Achills hätte sein können, der er in dem tragischen Ablauf der Iliashandlung sein muß[27]. Doch nun zur Handlung selbst.

In dem πρῶτον in Vers 53 ist eigentlich keine unmotivierte Fuge zu erkennen. Die künstlerisch wirkungsvolle Gleichzeitigkeit des Aufmarsches und der βουλή kann kaum besser als durch ein solches πρῶτον ausgedrückt werden. Der folgende Traum ist die Konsequenz der Zusage des Zeus, die Achaier Niederlagen erleiden zu lassen. Aber Vers 72, über den wir oben schon handelten, ist durch die vor dem Iliasgeschehen liegende Revolte in seiner Isoliertheit nicht ganz befriedigend erklärt. Wenn wir den Versuch unternehmen wollen, die Fuge des *B* durch Quellenbenutzung zu erklären, müssen wir uns über die Quelle weiter klar werden. Es scheint mir nun deutlich zu sein, daß der Revolte ähnlich wie im *B* eine Rede des Agamemnon vorausging; denn ein Aufbruch ohne Anlaß oder ein Aufbruch gleich nach Einberufung der Agora, wie Lämmli für seine Urfassung des *B* annimmt, ist dort ebenso schwer glaubhaft zu machen wie in der *Ilias*. Die Frage ist nun, ob es in der Meutereiepisode auch eine vorausgehende βουλή gegeben haben könnte, aus der der in der Ilias so abrupte Vers 72 iteriert worden sein könnte. Agamemnon hätte ja dort die bedenkliche Lage schildern und einen entschlossenen Sturm auf

[26] Vermutungen in dieser Hinsicht äußerten bereits Renate v. Scheliha, *Patroklos* (Basel 1943) 208, Howald, *Der Dichter der Ilias* (Erlenbach-Zürich 1946) 35ff., beide ohne nähere Ausführungen. Eine gemeinsame Quelle für die Kyprienszene und Ilias *B* hält Mazon 149, 1 für möglich. Über Homers Anlehnung an Quellen im allgemeinen vgl. Schadewaldt, *Iliasstudien* 164. Über Einflüsse der Kyprien wenigstens auf Teile der Ilias vgl. Wilamowitz, *Homer. Untersuchungen* (1884) 374; Von der Mühll passim, vgl. auch unten Anm. 29. Die Kyprienszene hält für abhängig vom *B* W. Schmid, *Gesch. d. Griech. Lit.* I 1 209.

[27] Vgl. Howalds Ausführungen über die neuartige, an die Tragödie erinnernde Komposition der *Ilias* a. O. 18. Ähnlich auch Mazon 254.

Troia vorschlagen können, um lieber ein Ende mit Schrecken als einen Schrecken ohne Ende herbeizuführen. Vers 72 würde dann in den zweiten Teil dieser Ansprache Agamemnons gehören, und die Unterbrechung der geradlinigen Handlung im *B* durch das *πρῶτα* (73)[28] würde sich aus der Benutzung der Quelle erklären. Doch wir können hierauf wenig bauen; alles muß sehr hypothetisch bleiben. Auch das Fehlen einer *βουλή* in der Meutereiszene ist möglich. Gehen wir gleich weiter.

Daß Agamemnon in der Meutereiszene mindestens in der Agora wirklich gesprochen hat, legt bei Richtigkeit unserer obigen Vermutungen die Trugrede im *B* selbst nahe, in der sich ja Aufforderung zur Heimkehr und Aufforderung zum Kampf durchdringen. Zwar bilden diese Motive im *B* eine feste Einheit, wie eine unbefangene Interpretation ergeben hat, und man kann nicht ohne weiteres jedes auf Kampf gestimmte Wort als Iterat aus der Quelle auffassen, aber im Einzelnen merkt man dennoch Härten und erwartete eigentlich, daß ein originell die *πεῖρα* gestaltender Dichter eine glattere Fügung gewählt hätte. Am meisten greifbar wird das an den Versen 116–118, die allerdings, wie wir sahen, inhaltlich glänzend dem Charakter der ganzen Rede angemessen sind. Dennoch sollte ein hier originell gestaltender Dichter den Gefühlsumschwung und Stellungswechsel von der Heimkehraufforderung zum Gedanken der Schande kaum in einen Relativsatz (117) gelegt haben. So bleibt die Vermutung, daß die Verse 117 und 118 aus einer Paränese stammen, und diese Paränese die des Agamemnon in unserer angenommenen Quelle gewesen ist[29]. Dort hieß es denn also etwa: «(Laßt uns dem Versprechen des Zeus vertrauen), der doch schon vieler Städte Häupter zerbrochen hat und auch noch brechen wird; dessen Kraft ist ja die größte. Denn es wäre eine Schande ...» Dem Relativsatz der Vorlage würde also im *B* der Satz *οὕτω που Διὶ μέλλει ὑπερμενέϊ φίλον εἶναι* vorgesetzt worden sein. Daß die Verse 116–118 zusammen aus anderer Umgebung an unsere Stelle gekommen sein können, ist undenkbar. Denn Vers 116 in Verbindung mit 117–118 paßt einzig und allein zu der vorliegenden Situation. In einer anderen als einer Trugrede müßte der Willen des Zeus klarer ausgedrückt sein, etwa: «So ist es jetzt dem Zeus lieb.» Wer ein einen Gedanken überspringendes *γάρ* wie in Vers 119 (auf *δυσκλέα* 115 bezüglich) im Epos für unmöglich hält und deswegen an eine späte Interpolation von 116–118 glaubt, sei auf Stellen wie *ρ* 400, *ν* 233, Hes. *Sc.* 357 verwiesen[30]. Die weite Entfernung vom Beziehungswort ließe sich auch durch die Quellenbenutzung gut erklären, wenn 117–118 und *αἰσχρὸν γὰρ* aus der Quelle stammen würden und *γὰρ* sich in der Quelle auf den Vordersatz von 117–118 bezogen und also nur zwei Verse

[28] Vgl. Von der Mühll 34, Lämmli 86.

[29] Im *I* kann die Agamemnonrede nicht ursprünglich sein. Das *κελεύειν* des Zeus ist dort unmotiviert und die Verse 24 und 25 (= *B* 117 f.) wirken etwas störend. Richtig beurteilt das Verhältnis vielleicht Wilamowitz, *Ilias und Homer* 33 und 268, falsch Lämmli a. O. 90, 25, vgl. Theiler, Festschrift Ida Kapp 128. Nachdem Von der Mühll sich zunächst nicht festgelegt hatte (Mus. Helv. 3, 201, 3), nimmt er jetzt für *B* und *I* interessanterweise eine gemeinsame Quelle an und erwähnt in diesem Zusammenhang ganz im Sinne dieses Aufsatzes (s. o.) die *Kyprien*! (a. O. 161 f.). *I* 18–23. 26–28 stammen meiner Ansicht nach allerdings auf alle Fälle direkt aus dem *B*, für das sie gedichtet sind.

[30] Nachweise aus J. D. Denniston, *The Greek Particles* 63.

übersprungen hätte. Auch der weitere Gang der Agamemnonrede des *B* läßt sich leichter verstehen, wenn er durch die Vorlage beeinflußt war, obschon eine genaue Festlegung des Einflusses schwer wäre. Unter Umständen stammen auch die Verse 119–129 aus der Quelle, denn in die Agamemnonrede der Meutereiszene, in der Agamemnon nach langer Belagerung zum Sturm auffordert, gehört die Ausmalung der Schande einer Heimkehr und der Hinweis auf die eigene Stärke. Der erklärende Zusatz 130 *Τρώων, οἳ ναίουσι κατὰ πτόλιν* und die Erwähnung der Bundesgenossen würden dann vom Iliasdichter stammen. Freilich hängt noch Vers 125 *ἐφέστιοι ὅσσοι ἔασιν* mit 130 a zusammen. Eine genaue Abgrenzung ist auf keinen Fall mehr möglich. Auch die Verse 134–138, in unserem Zusammenhang die Heimkehr begründend, mögen der Vorlage angehört haben. Bei Vers 142 wäre das sogar besonders einleuchtend. Auch in der Meutereiszene muß die Agamemnonrede gewirkt haben. Der von Von der Mühll festgestellte rektifizierende Ton des Verses 143[31] erklärte sich dann zwanglos aus der Psychologie der Quellenbenutzung. Denn auch wenn die Quelle eine *βουλή* hatte, wird der Vers erst vom Iliasdichter stammen, weil er sich auf den die *πεῖρα* vorbereitenden Teil der *βουλή*, der sicher sekundär ist, bezieht. Die Reaktion des Heeres in der Meutereiszene war, wie wir wissen, negativ. Die Rolle des Odysseus, das Heer zurückzuhalten, hat dort Achill gespielt, wie Proklos bezeugt. Achill ist der erste Held der Achaier. Er hatte vorher den Kampfpreis des Krieges, Helena, durch Vermittlung seiner Mutter schauen dürfen. So ist es natürlich, daß er es unternimmt, das Heer an der Heimfahrt zu hindern. Da er sich in der Ilias wegen seines Streits mit Agamemnon zurückgezogen hatte, mußte der Iliasdichter auch bei Anlehnung an die Quelle einen anderen Helden wählen. Die Wahl des Odysseus war dann naheliegend, da Diomedes wegen seiner Jugend, Aias wegen seiner Ungeschlachtheit, Nestor wegen seines Alters weniger in Frage kamen. Freilich ist Achill für die Aufgabe, eine Meuterei zu unterdrücken, als tapferster Held der Achaier geeigneter als Odysseus, und so wird auch hierdurch die Frage der Priorität des Kyprienberichtes (bzw. seines Inhalts) gegenüber dem der *Ilias* zugunsten der Kyprienerzählung präjudiziert.

Betrachten wir das Eingreifen des Odysseus in der *Ilias*, so finden sich schon in der Rede an die *βασιλῆες* Unebenheiten. Im großen Zusammenhang verständlich und notwendig, machen die Verse 192–194 bei genauer Betrachtung einen interpolierten Eindruck, wie Von der Mühll richtig ausführt[32]. Vers 195 scheint an 191 anzuschließen. Ferner ist der Inhalt von 195 etwas merkwürdig. Daß Odysseus von einem möglichen Groll Agamemnons und einer Bestrafung (*κακὸν ῥέζειν*) spricht, wo doch Agamemnon, wenn auch unbestimmt, von einer Abfahrt des Heeres geredet hatte, erscheint selbst dann hart, wenn man in Rechnung stellt, daß Odysseus absichtlich das Weglaufen als Ungehorsam, der von Agamemnon bestraft werden kann, interpretieren muß, um die Dinge überhaupt wie-

[31] a. O. 39.
[32] a. O. 41f.

der in Ordnung zu bringen. Ein originell schaffender Dichter hätte den Hinweis auf eine mögliche Bestrafung wahrscheinlich unterlassen und eher die *βασιλῆες* über die wahren Absichten Agamemnons ausführlicher aufgeklärt. Die einzige Möglichkeit einer Erklärung dieser Schwierigkeit ist also: 190–191, 195–197 stammen aus der Achillhandlung der Vorlage, 192–194 sind wie 143 Zusatz des Iliasdichters, um die Rede der Situation der Probe anzupassen. Bewunderswert bliebe, wie der Dichter hier im Gegensatz zu der ihn hemmenden epischen Technik der Iterierung der Rede einen völlig anderen Charakter geben konnte. Auch die Rede an die Gemeinen ist im Einzelnen unmotiviert. Im Munde des Achill in der Vorlage klängen die Verse 200–206 viel präziser. Die Zurechtweisung würde man im *B* in einem weniger schroffen Ton erwarten; außerdem vermißt man hier selbst den bloßen Hinweis auf die *πεῖρα*. Immerhin hatten wir für diese Tatsache eine Interpretationsmöglichkeit gefunden. Geradezu zu einem Beweispunkt für unsere Annahme, der Inhalt der Meutereiszene der *Kyprien* habe als Vorlage für die *πεῖρα*-Handlung gedient, wird die Rede des Odysseus aber, wenn man ihren Wortlaut genauer untersucht. Vers 203ff. heißt es: *οὐ μέν πως πάντες βασιλεύσομεν ἐνθάδ' Ἀχαιοί· / οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω, / εἷς βασιλεύς, ᾧ δῶκε Κρόνου πάϊς ἀγκυλομήτεω / σκῆπτρόν τ' ἠδὲ θέμιστας, ἵνα σφίσι βουλεύῃσι.* Der Inhalt der Rede paßt überhaupt nicht in unseren Zusammenhang, indem niemand die Autorität Agamemnons angezweifelt hat, aber glänzend in den Zusammenhang der Meutereiszene, wo eine Opposition auf breiter Grundlage dem Agamemnon und Achilleus gegenübergestanden haben muß. Das *οὐ μέν πως πάντες* schließt aus, daß sich die Rede nur gegen einen richtete und die Thersitesrede vorausging[33].

Die Thersitesepisode übergehe ich zunächst. In der Odysseus- und der Nestorrede werden nun ebenfalls alle Schwierigkeiten durch den Hinweis auf die Quelle beseitigt. Vers 284f. heißt es: *Ἀτρεΐδη, νῦν δή σε, ἄναξ, ἐθέλουσιν Ἀχαιοὶ / πᾶσιν ἐλέγχιστον θέμεναι μερόπεσσι βροτοῖσιν, / οὐδέ τοι ἐκτελέουσιν ὑπόσχεσιν ἣνπερ ὑπέσταν / ἔνθάδ' ἔτι στείχοντες ἀπ' Ἄργεος ἱπποβότοιο.* Es hat zwar einen Sinn, wenn Odysseus von einem eventuellen Schimpf Agamemnons spricht, aber daß Agamemnon, der doch selbst die Abfahrt vorgeschlagen hatte, durch die Achaier zum Beschimpftesten aller Menschen würde, klingt doch etwas übertrieben. Angesichts der offenkundigen Unklarheit des Standpunkts Agamemnons kann die Schuld der Achaier nicht so groß sein. Ein einfaches 'eben wollten die Achaier dir Schande machen' hätte genügt. Auch ist das Wort 'jetzt' und das Praesens nicht mehr am Platze, da sich doch alles schon längst wieder gesammelt hat und von Abfahrt nicht mehr die Rede sein kann. Volles Gewicht erhielten die Verse, wenn eine Paränese Agamemnons vorausging, an die sich eine Revolte anschloß, wie in der Meutereiszene, wo sie von Achill gesprochen worden sein könnten. In unserem Zusammenhang haben die Worte zwar einen leicht urbanen, scherzhaften Ton, passen aber doch nicht völlig. Nach voraufgegangener Meuterei in einer Urilias gesprochen, sind die Verse wegen des ersten Buches unmöglich, das doch ganz

[33] So Leaf und Lämmli.

auf den tragischen Konflikt Achill-Agamemnon abgestimmt ist und eine derartige Kompromittierung Agamemnons nicht verträgt. Wenn aber das Heer sich gerade geweigert hatte, Agamemnons klarem Befehl zu gehorchen, kann er sehr wohl zum Beschimpftesten aller Menschen werden. Auch die Verse 289f. deuten auf die Quelle. Sie könnten dort mit Beziehung auf die Hungersnot gesprochen sein. In unserem Zusammenhang 'jammert' niemand 'miteinander', nach Hause zu kommen. Möglicherweise stammt auch der Hinweis auf die Kalchasdeutung aus der Vorlage. Wenigstens in die *Kyprien* würde sie gut passen. Aber das Verhältnis der *Kyprien* zur *Ilias* ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Auch die Odysseusrede also scheint mir ein Hauptbeweispunkt für unsere Hypothese zu sein.

Ähnlich ist es mit der Nestorrede. Von der Mühlls Hypothese hat den großen Nachteil, daß sie die Anstöße der Nestorrede nicht erklärt. Von der Mühll schreibt die Rede ganz dem Bearbeiter zu und sagt, ihr sprachlicher Ausdruck sei oft nicht geschickt[34]. Aber auch «B» muß sich doch bei seiner Dichtung irgend etwas Sinnvolles gedacht haben! Die Rede beginnt (337ff.): *ὦ πόποι, ἦ δὴ παισὶν ἐοικότες ἀγοράασθε / νηπιάχοις, οἷς οὔ τι μέλει πολεμήϊα ἔργα. / πῇ δὴ συνθεσίαι τε καὶ ὅρκια βήσεται ἡμιν.* In unserem Zusammenhang findet gar kein ausgesprochenes *ἀγοράασθαι* statt, da man gleich davonläuft. So können die Verse nach allem nur aus einer ähnlichen Rede aus der Quelle stammen[35]; denn dort haben sich mehrere über die Ansprache Agamemnons empört und mit dem Hinweis auf die schlechte Verpflegung nach Hause gewollt. Die aufrührerischen Reden, die bei dieser Meuterei gehalten wurden, brauchen natürlich nicht ausgeführt gewesen zu sein, es braucht nur allgemein von der Empörung und dem Tumult gesprochen worden zu sein, wie es auch Odysseus' Worte an die Gemeinen (in der Quelle: Achills) nahelegten. In der Nestorrede sind außer dem Anfang auch die Verse 342f. in unserem Zusammenhang schief: *αὖτως γὰρ ἐπέεσσ' ἐριδαίνομεν, οὐδέ τι μῆχος / εὑρέμεναι δυνάμεσθα, πολὺν χρόνον ἐνθάδ' ἐόντες.* Denn es hat wirklich niemand mit Worten gestritten. (An Thersites' Adresse können die Worte nicht gerichtet sein, wird doch Thersites von niemandem für voll genommen. Vgl. 270.) Die Verse aber auf den Streit Agamemnons mit Achill zu beziehen, geht wohl auch nicht. Sie passen aber glänzend in die Vorlage, wenn sie dort von einem Vertrauten Agamemnons nach Achills Rede gesprochen wurden. Dort stritt man sich lange und wollte, von Hunger und Strapazen zermürbt, nach Hause (vgl. 289f.), bis schließlich Achill die Leute beruhigte. Für die Verse 344ff. der Nestorrede gilt Ähnliches: *Ἀτρεΐδη, σὺ δ' ἔθ' ὡς πρὶν ἔχων ἀστεμφέα βουλὴν / ἄρχεν' Ἀργείοισι κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας, / τούσδε δ' ἔα φθινύθειν, ἕνα καὶ δύο, τοί κεν Ἀχαιῶν / νόσφιν βουλεύωσ' – ἄνυσις δ' οὐκ ἔσσεται αὐτῶν.* In unserem Zusammenhang ist eine Aufforderung an den Atriden, wieder Feldherr zu sein, im Grunde deplaziert, da niemand seine

[34] a. O. 46ff.
[35] Daß Vers 349 den Traum nicht berücksichtigt, stellt auch Theiler Festschrift Tièche 141 fest.

Autorität angezweifelt hat[36]. Es wurde lediglich eine Rede von ihm falsch verstanden. Auch berät hier niemand gesondert, wenn man von dem *einen* Thersites absieht, der von vornherein als Außenseiter gilt[37]. Thersites wird in der Quelle nicht vorgekommen sein (in den *Kyprien* kam er sicher nicht vor)[38]. Die Schwierigkeiten der Thersitesepisode lösen sich anders. Das 'ein oder zwei' aber ist eher als eine Untertreibung denn als eine Übertreibung aufzufassen, wenn man sich die Situation vergegenwärtigt.

Wir kommen zur Agamemnonrede. Auch die Verse 376ff. illustrieren (wie wir nunmehr mit ziemlicher Sicherheit sagen können) die Reaktion auf Agamemnons Paränese in der Quelle. Agamemnon klagt dort über 'Streitigkeiten, die nichts fruchten' (*ἀπρήκτους ἔριδας καὶ νείκεα*). Dieser Ausdruck ist zwar durch die Verse 377f. auf den Streit mit Achill im *A* bezogen, paßt aber darauf zu schlecht, als daß er in der Ilias ursprünglich sein könnte. Der Plural und das *ἓν διὰ δυοῖν* deuten vielmehr auf einen allgemeineren Zwist als auf die persönliche Auseinandersetzung Agamemnons mit Achill, und die Verse 377f. sehen so aus, als ob sie nachträglich diesen Ausdruck motivierten. Da dieser Ausdruck merkwürdig an den Vers 342 der Nestorrede erinnert, der sicher nicht in der *Ilias* genuin ist, kann er aus einer abschließenden Agamemnonrede der Vorlage genommen sein (darüber s. unten).

Wir sahen aus dem Anfang der Nestorrede, daß auch sie wie die Odysseusrede nach einer entsprechenden Rede der Vorlage geschildert sein muß. Ob in der Quelle auch Nestor gesprochen haben kann, ist zunächst schwer auszumachen. Ferner muß unsicher bleiben, ob Vers 347b–359 mit dem Zeusblitz und dem Hinweis auf Helena auch von der Vorlage beeinflußt sind. Aber eins können wir über die der Nestorrede entsprechende Rede der Quelle noch sagen. Sie muß, nachdem Achill an das Ehrgefühl der Achaier erinnert hatte, einen Ratschlag enthalten haben, wie man dem Hunger, dem Anlaß des Streits steuern könne. Es ist unwahrscheinlich, daß sich Achill schon zu dem Problem der Verproviantierung geäußert hatte. Der Ratschlag der zweiten Rede kann also nur der gewesen sein, die Oinotropen zu holen, deren Hilfe Anios den Achaiern seiner Zeit angeboten hatte. Diese Vermutung liegt schon nach Vers 342f. nahe, wo es heißt, man könne kein 'Mittel' finden. Nur in der Vorlage, wo der Hunger die Achaier bedrückt, sind die Worte sinnvoll. Daß der Vorschlag auch in der Vorlage von Nestor gesprochen wurde, legt nun der Anfang der Agamemnonrede nahe, von der wir schon wissen, daß sie von der Vorlage beeinflußt ist. Denn in unserem Zusammenhang wirken die Worte 371–376: *ἦ μὰν αὖτ' ἀγορῇ νικᾷς, γέρον, υἷας Ἀχαιῶν· | αἲ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ*

[36] Ich sehe in 344 keinen direkten Hinweis auf die *πεῖρα* wie Von der Mühll 47. Die Worte: «Führe du, Atride, die Achaier weiter, wie bisher mit unerschütterlichem Plan» passen besser zur Situation der Meuterei als zur Probe.

[37] Anders F. Jacoby, Berl. Sitzb. 1932, 595, 1, der an Achill denkt, was aber nach dem voraufgegangenen Gedanken, Agamemnon soll die Flucht vergessen und wie früher das Heer führen, der freilich auch nicht klar herauskommt, gänzlich unmöglich ist, da Achill mit der *πεῖρα* bestimmt nichts zu tun hat.

[38] An welche Thersitesgeschichten in den *Kyprien* Von der Mühll 43 denkt, entzieht sich meiner Kenntnis.

Ἀθηναίη καὶ Ἀπόλλον, | τοιοῦτοι δέκα μοι συμφράδμονες εἶεν Ἀχαιῶν· | τῷ κε τάχ' ἠμύσειε πόλις Πριάμοιο ἄνακτος | χερσὶν ὑφ' ἡμετέρῃσιν ἁλοῦσά τε περθομένη τε· | ἀλλά μοι αἰγίοχος Κρονίδης Ζεὺς ἄλγε' ἔδωκεν, | ὅς με μετ' ἀπρήκτους ἔριδας καὶ νείκεα βάλλει lächerlich[39] und reichlich pathetisch, beziehen sie sich doch auf den banalen und zudem höchstens vor den Ältestenrat gehörenden Ratschlag, das Heer nach Phylen zu ordnen[40]. Wenn sie aber dem Rat, die Oinotropen zu holen, gälten, dessen Befolgung die verzweifelte Lage der Achaier mit einem Schlage ändern kann, klängen sie nicht mehr überschwenglich, sondern entsprächen auch im Akzent dem Wert des Rats und paßten obendrein besser in die Situation der Agora. Daraus folgt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß in der Vorlage Nestor an die Oinotropen erinnerte. Das war der Hauptzweck seines dortigen Auftretens. Die Achill- und Nestorrede der Vorlage überschnitten sich also weniger als die Odysseus- und Nestorrede im *B* der *Ilias*[41]. Die eine appellierte an das Ehrgefühl des Heeres, die andere dachte an dessen reale Bedürfnisse. Der Vorschlag, das Heer nach Phylen und Phratrien zu ordnen, ist dann eine Erfindung des Iliasdichters, um den Aufmarsch des Heeres vorzubereiten (d. i. den Schiffskatalog[42]) und ersetzt den Rat Nestors in der Vorlage. Daß Agamemnon auch in der Vorlage noch einmal sprach, ist abgesehen von den Anstößen in den Versen 370–376 durch die Notiz des Schol. Lyc. 581 *μετεπέμψατο αὐτὰς διὰ Παλαμήδους* (fr. 17 B) so gut wie sicher belegt.

Es folge stichwortartig eine Inhaltsangabe der Vorlage bzw. der Kyprienszene (?), wie sie sich jetzt darstellt. Unsicheres ist in Klammern gesetzt.

1. Langwieriger Krieg, Hunger, (Unzufriedenheit): Proklos, Th. I 11 vgl. *A* 61. 125. Chryseis, Briseis[43].

2. Achill sieht Helena: Proklos.

(3. *βουλή* wegen der ernsten Situation, Angriff auf Troia vorgeschlagen?: *B* 72.)

4. Agora. Agamemnon spricht eine Paränese: *B* 117–119a (119–129. 134–138).

5. Allgemeine Unzufriedenheit, Revolte, Entschluß zur Heimkehr: Proklos, (*B* 143), vgl. *B* 203f. 289f. 337ff. 342ff. 376.

6. Achill bringt Fürsten und Gemeine wieder zur Ruhe: Proklos (*B* 190f. 195–197), 200–205 (206).

7. Achill appelliert an die Ehre (und erinnert an die Kalchasprophezeiung in Aulis): *B* 284–290, (299–332, vgl. Proklos).

8. Nestor schließt sich Achills Tadel an und schlägt vor, die Oinotropen zu holen: *B* 337–347a (347b–359?), vgl. Schol. Lyc., Th. I 11, 370–376.

9. Agamemnon dankt Nestor für seinen Rat und beauftragt Palamedes, die Oinotropen zu holen: fr. 17, *B* 370–376, (379–380?).

---

[39] Vgl. Von der Mühll 48; Theiler, Festschrift Ida Kapp 129.
[40] Vgl. Jacoby a. O. 595ff., bes. 601.
[41] Darüber Von der Mühll 46f.
[42] Anders u. a. W. Schmid, Philologus 80 (1925) 82. Vgl. auch A. Heubeck, Gymnasium 1949, 243f.; W. Theiler, Festschrift Ida Kapp 129.
[43] Vgl. Von der Mühll 16f.

Wer bis jetzt den Ausführungen gefolgt ist, wird nach der Beurteilung der Thersitesepisode fragen. Bevor wir darauf eingehen, müssen wir darauf hinweisen, wie isoliert diese Szene im Ganzen des *B* doch ist. Wir erkannten einerseits zwar die dichterische Funktion der Thersitesrede, die bezweckt, eine Pause in die ständige psychische Beanspruchung des Heeres durch ihre obersten Führer zu bringen, sahen aber andererseits auch, wie die drei großen Reden des Odysseus, Nestor und Agamemnon sich auf sie nicht mehr beziehen. Lassen wir das jetzt auf sich beruhen und wenden wir uns der oben formulierten dritten Hauptfrage des *B* zu.

Wie erklärt sich die Beziehungslosigkeit der Thersitesrede zur Trugrede Agamemnons? Warum beschimpft Thersites Agamemnon und nicht Odysseus, der doch die Abfahrt verhindert hatte? Warum erwähnt er die *πεῖρα* nicht? Zwar ist Thersites *ἀμετροεπὴς ... ὃς ἔπεα φρεσὶ ἧσιν ἄκοσμα τε πολλά τε ἤδη* und den es nicht stört, wenn seine Aufforderung abzufahren nicht mehr der Lage entspricht, weil er selbst im Mittelpunkt des Interesses stehen möchte (215), doch das erklärt allein die Unebenheiten nicht. Auch der Hinweis darauf, daß Thersites auf der Folie des Achill im *A* steht[44], wird die gestellten Fragen nicht verstummen lassen, wenn man nur ästhetische und historisch-philologische Beurteilung trennt. Vielleicht ergibt sich auch hier die Lösung durch die Annahme einer Quelle. Da in der vorhomerischen Meutereiszene Thersites nicht vorkam, müßte es sich um eine andere Quelle handeln. Einen Hinweis bietet der Vers 220: *ἔχθιστος δ' Ἀχιλῆϊ μάλιστ' ἦν ἠδ' Ὀδυσῆϊ*. Daß er dem Achill und dem Odysseus verhaßt war, steht sonst nicht in der *Ilias* und widerspricht beinahe den Versen 239f., wo Thersites gerade die *ἀρετή* Achills hervorhebt. So können beide nicht Todfeinde sein. Die Erwähnung des Achill in Vers 220 ist also eine Anspielung auf eine bekannte außeriliadische Achill-Thersites-Geschichte. Wir wissen nun aber aus unserer reichen mythologischen Tradition nur von einer Sage, in der Thersites und Achill vorkamen, nämlich dem Streit des Thersites und Achill anläßlich des Todes der Penthesileia. Diese Geschichte hatte ihre erste uns bekannte Fassung in der *Aithiopis* gefunden und war dort mit dem Kampf zwischen Achill und Memnon verbunden[45]. Wenden wir uns einmal dieser Episode der *Aithiopis* zu. Proklos' Inhaltsangabe lautet: *... καὶ κτείνει αὐτὴν ἀριστεύουσαν Ἀχιλλεύς· οἱ δὲ Τρῶες αὐτὴν θάπτουσι καὶ Ἀχιλλεὺς Θερσίτην ἀναιρεῖ λοιδορηθεὶς πρὸς αὐτοῦ καὶ ὀνειδισθεὶς τὸν ἐπὶ τῇ Πενθεσιλείᾳ λεγόμενον ἔρωτα καὶ ἐκ τούτου στάσις γίνεται τοῖς Ἀχαιοῖς περὶ τοῦ Θερσίτου φόνου*[46]. Bei späteren Schriftstellern finden wir bisweilen Abweichungen von dieser Sagenfassung der *Aithiopis*. Nach Tryphiodor 39 und Serv. auct. zu *Aen.* I 491 begrub Achill selbst die Penthesileia. Hier soll also die Liebe Achills zu Penthesileia noch besonders veranschaulicht werden. Das Scholion zu S. *Ph.* 445 berichtet von einer Mißhandlung der toten Penthesileia durch

[44] Schadewaldt, *Iliasstudien* 152, 2; Theiler, Festschrift Tièche 141; Von der Mühll 42; Lämmli 90.

[45] Vgl. auch A. Severyns, *L'Ethiopide d'Arctinos et la question du cycle épique*, Rev. Phil. 1925, 153ff.

[46] Vgl. Apollodor, *Epit. Vat.* 5, 1.

Thersites und darauf erfolgender Tötung durch Achill: *φονευθείσης τῆς Πενθεσιλείας ὑπὸ Ἀχιλλέως ὁ Θερσίτης δόρατι ἔπληξε τὸν ὀφθαλμὸν αὐτῆς· διὸ ὀργισθεὶς ὁ Ἀχιλλεὺς κονδύλῳ αὐτὸν ἀνεῖλεν· ἐλέγετο γὰρ ὅτι καὶ μετὰ θάνατον ἐρασθεὶς αὐτῆς συνελήλυθέναι.*

Als Ergänzung zu der Proklosangabe kommt aber nur die Schilderung des Quintus Smyrnaeus in Frage, der neben der obligatorischen Iliasimitation noch alte Sagenfassungen verwertet und den Angaben des Proklos sonst nicht widerspricht[47]. Quintus Smyrnaeus berichtet I 718f., wie Achill über den Tod der Penthesileia bestürzt trauert und ihre Leiche schont, während die anderen Achaier nach Beute suchen. Darauf tritt Thersites auf, fängt mit Achill Streit an und fragt ihn, weshalb er über den Tod der Penthesileia so betrübt sei, die doch den Achaiern so Schlimmes antun wollte. Er sei ein Weiberheld (I 724: ... *γυναιμανὲς ἦτορ ἔχοντι*). Ähnlich muß Thersites auch in der *Aithiopis* geredet haben, wie auch die bildlichen Darstellungen, auf denen Achill die tote Penthesileia fortträgt, beweisen[48].

Es fällt sofort die große Ähnlichkeit der Achill-Thersites-Geschichte mit der Thersitesepisode der *Ilias* auf. Dort tötet Achill den Thersites, hier züchtigt ihn Odysseus. Die eine Erzählung muß von der anderen abhängig sein[49]. Für die Priorität der Achill-Thersites-Geschichte spricht die Tatsache, daß Achill, der erste Achaierheld, als Gegenbild zu dem nörgelnden Thersites am besten paßt. Glänzend bestätigt wird diese Vermutung wieder durch den Wortlaut des *B* der *Ilias*. Alle Unebenheiten des Stils und Inhalts erklären sich nämlich, sobald wir annehmen, daß Verse aus dem Zusammenhang der Thersitesgeschichte, die wir jetzt aus der *Aithiopis* kennen, iteriert sind. Vers 225 sagt Thersites zu Agamemnon: *Ἀτρεΐδη, τέο δὴ αὖτ' ἐπιμέμφεαι ἠδὲ χατίζεις; / πλεῖαί τοι χαλκοῦ κλισίαι, πολλαὶ δὲ γυναῖκες / εἰσὶν ἐνὶ κλισίῃς ἐξαίρετοι.* Wie kommt Thersites dazu, von Agamemnon anzunehmen, daß er sich über etwas ärgert oder etwas will? Odysseus hat doch die Leute zurückgehalten. Odysseus wird gleich sprechen[50]. Warum spricht Thersites von vielen Frauen Agamemnons? Sobald wir, durch Vers 220 dazu aufgefordert, annehmen, daß die Verse 225–227 aus der *Amazonia* bzw. ihrem vorhomerischen Pendent gleichen Inhalts stammen und ursprünglich gegen Achill gerichtet waren, ist alles klar. Achill hatte sich in der Vorlage über Penthesileias Tod gegrämt und Thersites ihn deshalb gehöhnt[51]. Der Iliasdichter wollte

[47] Vgl. zu dem ganzen Komplex F. Kehmtzow, *De Quinti Smyrnaei fontibus ac mythopoeia* (Kiel 1891); F. Noack, Gött. gel. Anz. 1892, 769ff.; F. Schwenn, RE Suppl. VII 868ff., s.v. *Penthesileia* mit weiterem Material.

[48] z. B. schwarzfigurige Hydria Brit. Mus. 472.

[49] An die Abhängigkeit der Thersitesepisode der *Ilias* von der der *Aithiopis* glauben O. Gruppe, *Griech. Mythol. u. Religionsgesch.* I 680 Anm. 4; G. Murray, *The Rise of the Greek Epic*[4] (1934) 213 (?); Howald 36; Kakridis 93f.; an die Abhängigkeit von einer anderen Achill-Thersites-Geschichte (mit demselben Inhalt?!) glaubt Schadewaldt 50, 1. Vgl. Pestalozzi 49. Über ein altes Thersitesgedicht auch H. Usener, Kl. Schr. 4 (1913) 239f.; Schwartz 5f. – Die *Amazonia* verhält sich zur *Ilias* meines Erachtens genau so wie die ‚*Memnonis*'. Welche Schlüsse man daraus für die Memnonishypothese ziehen muß, werde ich an anderer Stelle darlegen.

[50] E. Schwartz 4 hat die Schwierigkeit richtig gesehen, aber subjektiv gedeutet.

[51] Statt *Ἀτρεΐδη* stand vielleicht *Πηλεΐδη*, und Vers 227 wurde anders fortgesetzt.

in seinem Epos die Gestalt des Thersites nicht missen. Er stellte ihn dem Odysseus gegenüber, weil Achill am Kampf nicht teilnahm. Wie in der Vorlage ließ er ihn Streit anfangen mit demjenigen, der gerade im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, also mit Agamemnon. Hätte er ihn den Odysseus beschimpfen lassen, wäre das dichterisch nicht so wirkungsvoll gewesen, da Odysseus nur Agamemnons Befehle ausführt. Da die augenblickliche Situation wenig Anlaß zum Streit gibt, läßt er Thersites die Beschimpfungen des Achill im *A* wiederholen, aber nun offenbar mit den Worten der Vorlage. Daß dies möglich ist, hängt mit der Motivähnlichkeit der Chryseisgeschichte mit der Penthesileiageschichte zusammen: Agamemnon kann sich von Chryseis nicht trennen, Achill nicht von Penthesileia. Ob diese Ähnlichkeit durch eine Abhängigkeit bedingt ist, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Immerhin kann man jetzt sagen, daß der Hinweis auf den kompositorischen Zusammenhang der Achillhandlung im *A* und der Thersitesszene im *B* die Genesis der Szene im *B* nicht ausreichend erklärt, mag er auch der Interpretation selbst vollauf Genüge tun. Auch die Aufforderung zur Heimkehr ist Nachäffung des Achill im *A*, soll aber gleichzeitig von den nicht hierhergehörigen Vorwürfen wieder in die Situation der *πεῖρα* zurückführen.

Trotz allem hätte der Iliasdichter den Thersites hier nicht verwenden können, hätte er ihn nicht als einen komischen, nicht ernst zu nehmenden Nörgler geschildert, der mit aller Welt Streit anfängt. Diese Rolle spielte er in der *Aithiopis* bzw. deren Quelle nicht, entsteht doch dort um seinen Tod ein Aufstand, da er Exponent einer allgemeinen Stimmung war. Nach Quintus Smyrnaeus ergriff Diomedes, sein Verwandter, seine Partei (I 767ff.)[52]. Auf jeden Fall war er in der Tradition ein *βασιλεύς*. Das Scholion BL zu *B* 212 führt seinen ganzen Stammbaum an. Die uns geläufige Gestalt des Thersites ist also erst eine Schöpfung des Dichters Homer.

Unser Ziel konnte es nicht sein, über die Entstehung des Buches *B* genauer Auskunft zu geben. Aber es sollte einmal gezeigt werden, wie unter Benutzung der Ergebnisse der Alten Analyse auf unitarischer Grundlage noch einfachere Lösungen gefunden werden können. Vielleicht wird man gerade auf unitarischer Seite die Benützung der *Kyprien* und der *Aithiopis*, die Von der Mühll beide durchaus in seine Untersuchungen einbezieht, für ungerechtfertigt halten. Aber es kann ja doch gar kein Zweifel bestehen, daß der Inhalt dieser Epen zum größten Teil in die Zeit vor Homer zurückreicht und schon lange Gegenstand der Poesie gewesen ist. Die Forderung Howalds, den Mythos als Dichtung[53] zu nehmen, muß allerdings immer wieder betont werden. Reminiszenzen an diese alte Dichtung in der *Ilias* zu suchen, ist dann nur noch ein kleiner Schritt[54].

---

[52] Ein Reflex der *Aithiopis* bzw. ihrer Quelle könnte die Animosität des Diomedes gegen Achill im *I* der *Ilias* sein (697ff.). – Daß Thersites kein von Homer erfundener Spitzname ist, lehren auch die Inschriften.

[53] *Der Mythos als Dichtung* (Zürich 1937).

[54] Es muß hervorgehoben werden, daß gerade Von der Mühll immer wieder mit großer Umsicht den Einfluß kyklischer Themen wenigstens auf Teile der *Ilias* herausgestellt und

Es folge noch eine kurze Kritik der Ergebnisse Von der Mühlls und Lämmlis. Bei Von der Mühll, der glaubt, daß ursprünglich Agamemnon zum Kampf aufforderte, daß darauf eine Flucht zu den Schiffen einsetzte, Odysseus die Leute aber zurückbrachte und Thersites im Namen aller dann die Heimkehr forderte, bis Odysseus durch eine Rede die Lage wieder herstellte, bleibt unklar, warum Thersites seine Aufforderung zur Heimkehr erst anbringt, nachdem das Heer schon wieder umgekehrt ist. Das scheinen mir Lämmli und Leaf richtig gesehen zu haben, während mir Von der Mühll gegenüber Lämmli Recht zu haben scheint, wenn dieser eine Aufforderung des Thersites zur Heimkehr vor einer Rede Agamemnons annimmt; denn die Polemik der Thersitesrede ist dann überhaupt nicht mehr erklärlich. Interessant ist, daß Von der Mühll in seiner Stellungnahme zu Lämmli sich begnügt, den Einwänden gegen seine Rekonstruktion die Einwände gegen Lämmli zur Seite zu stellen[55], während bei unserer Annahme zweier Quellen beiderlei Einwände hinfällig werden. Den größten Nachteil beider Versuche sehe ich in ihrer Untauglichkeit, die Unzulänglichkeiten der Nestorrede zu erklären, die verständlich werden, wenn statt des Vorschlags, das Heer zu ordnen, in der Quelle der Vorschlag die Oinotropen herbeizuholen geschildert war.

Wenn dieser Aufsatz mithelfen könnte, die reichen Ergebnisse der Alten Analyse, und zwar insbesondere Von der Mühlls, für das neue Homerbild Schadewaldts fruchtbar zu machen, wäre seine Aufgabe erfüllt im Sinne der Forderung, die Snell anläßlich der Anzeige von Schadewaldts *Von Homers Welt und Werk* erhob, wenn er sagte: «Deutlicher tritt jetzt bei Schadewaldt hervor, daß, wenn man die *Ilias* als Werk eines einzelnen großen Dichters faßt (wobei die *Dolonie* draußen bleibt), die Frage nach seinen Quellen dringend wird, womit denn viele Arbeit der ‚Analytiker' wieder fruchtbar wird»[56].

---

ja auch im *B* die Möglichkeit von Quelleneinwirkung nicht ausgeschlossen hat, worin ihm die Unitarier z. T. unterlegen sind. Aber kann man dann nicht vielleicht ganz auf das Denkmodell der Alten Analyse verzichten? – Weitere Untersuchungen über den Einfluß kyklischen Sagenstoffes auf die *Ilias* in meiner Dissertation *Das Wirken der Götter in der Ilias* Kap. 1 und 2 und in dem Aufsatz *Ein vorhomerisches Motiv im Iliasproömium* (erscheint voraussichtlich Philologus 1955).

[55] a. O. 39. Gegen Lämmli und Von der Mühll z. T. auch Theiler, Festschrift Ida Kapp 126f.

[56] Philologus 97 (1948) 200. Vgl. Theiler, Festschrift Tièche 126, der bedauert, daß die «Durchscheinhypothese» das eigentlich literarische Problem der Komposition und der Kompositionsfugen kaum irgendwo bisher mit Nutzen aufgreifen konnte.

Accius Trag. 92

Von Josef Delz, Basel

Aus den dreizehn Fragmenten, die von der Tragödie *Amphitruo* des Accius erhalten sind, läßt sich unglücklicherweise nicht entnehmen, welche Episode der Heldensage dargestellt war[1]. Dieser Umstand erschwert natürlich die Herstellung verderbt überlieferter Bruchstücke. Am unsichersten ist der Wortlaut in Vers 92, welcher in der neuesten Ausgabe der Tragikerfragmente[2] lautet:

cedo ecquid hic redhostit vitam : : mortem obbitet facilius.

Der beigefügte kritische Apparat gibt leider keine Aufklärung über den Sinn dieses Verses. Von den vielen früheren Konjekturen erwähnt er nur eine kleine Auswahl; mehr findet man in Ribbecks Sammlung sowie in den Ausgaben des Festus und des Nonius. Das Fragment ist in stark abweichenden Fassungen an zwei voneinander unabhängigen Stellen angeführt. Durch eine Vergleichung dieser beiden Stellen hoffen wir, wenigstens an einem Punkt weiter zu kommen.

Festus p. 270 M.: *redhostire, referre gratiam. Na⟨e⟩vius in Lupo* ... (= praet. 5, noch nicht hergestellt) *et Accius in Amphitryone: «cedo ecquid te redhosti titum cum eas sem obiectet facilius.» nam et hostire pro aequare posuerunt* usw. (mit Zitaten). Nonius p. 165 M.: *redostit, red⟨d⟩it. Accius Amphitryone: «quid hic redostit viam cometem obtet* (L, *obbiet* B^A) *facilius.» idem Didascalico⟨n⟩ lib. II* ... (= carm. frg. 10 Morel).

Die Schwierigkeiten beginnen schon bei der Bedeutung des Verbums *redhostire*, für die wir allein auf die beiden Grammatikerzeugnisse angewiesen sind. Das erste Zitat bei Festus ist an der entscheidenden Stelle korrupt. Nonius sammelt bekanntlich im zweiten Buch Fälle, in denen ein Wort nicht in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht ist. Man kann nun fragen, was er sich als die gewöhnliche Bedeutung gedacht hat. Eine naheliegende Vermutung erledigt sich sofort, nämlich daß er bei *hostire* die Bedeutung 'schlagen' für primär gehalten habe[3]; denn diese führt er ebenfalls im zweiten Buch an (p. 121 M.), während er die Bedeutung 'gleichmachen' im ersten Buch belegt (p. 3 M.), wo die *proprie* verwendeten Wörter erklärt sind. Es wäre also möglich, daß *redhostire* im eigentlichen Sinn *gratiam referre* bedeutet (Festus), in einem abgeschwächten Sinn aber *reddere* (Nonius). Diese

---

[1] Vermutungen bei Ribbeck, *Die römische Tragödie* (Leipzig 1875) 553ff.
[2] *Scaenicorum Romanorum Fragmenta* ed. A. Klotz, 1 (München 1953).
[3] Zum ungelösten etymologischen Problem von *hostire* s. Walde-Hofmann und Ernout-Meillet s. v. *hostia*.

zweite Bedeutung scheint bei dem Zitat aus den *Didascalica* des Accius zu passen[4], was uns aber keineswegs zwingt, sie auch für unsere Stelle anzuerkennen; denn erstens kommen bei Nonius allgemein Verstöße gegen das in der Überschrift der einzelnen Bücher genannte Thema vor[5], zweitens interpretiert er gerade *hostire* (p. 121 M.) in Pacuvius *Trag.* 346 falsch als *caedere*[6], während Festus p. 270 M. dasselbe Zitat richtig als Beleg für die Bedeutung *aequare* anführt. Es steht uns also frei, die Erklärung des Festus *gratiam referre* für richtig zu halten. Über die Konstruktion des Verbums läßt sich nichts Bestimmtes sagen; es scheint daher voreilig, für das persönliche Objekt den Akkusativ, wie ihn Festus bietet, auszuschließen. Man könnte an die Konstruktion von *aemulari* oder *adaequare* erinnern.

Den Ausgangspunkt für unsere Untersuchung des Fragments bildete das Wort hinter *redhostit.* Wenn man richtig abtrennt, bleibt bei Festus *itum* an der Stelle, die bei Nonius das Wort *viam* einnimmt. *itus, -us* 'der Gang' kommt bei Titinius *Com.* 117 in der Bedeutung 'Art des Gehens' vor, von Nonius im zweiten Buch zitiert; häufig auf den Inschriften ist die Verwendung des Wortes als 'Gehrecht', synonym mit *iter*, so schon auf der frühen Inschrift CIL 9,4321 = Dessau 3480. Aber auch die gewöhnliche Bedeutung 'Gang, Reise', die wir hauptsächlich in der Verbindung mit *reditus* kennen (Cic. *Att.* 15, 5, 3; Plin. *N.H.* 8, 103; Suet. *Tib.* 38; CIL 5, 6875 = Howald-Meyer 85), dürfte alt sein (vgl. auch Varro *L.L.* 5, 35 und Isid. *Orig.* 15, 16, 8). Wenn wir das Wort mit Recht bei Festus beibehalten, dann ist es klar, daß Nonius mit seinem – metrisch gleichwertigen – *viam* einen trivialisierten Text bietet. Ob es sich um eine ursprüngliche Randglosse (wie etwa p. 494, 4 M. *moriar* zu *mortem oppetam*, Enn. *Trag.* 170) oder um etwas anderes handelt, brauchen wir hier nicht zu untersuchen. Wichtiger ist die Feststellung, daß ähnliche Varianten bei mehrfach überlieferten Fragmenten auch sonst vorkommen. So ist z. B. in Accius *Trag.* 386 *custodem adsiduum Ioni adposuit virgini* statt *adposuit* auch *instituit* überliefert, in 581 statt *micantem candido curru* auch *candentem fervido cursu*, in dem Vers eines unbekannten Dichters, Trag. inc. 104, statt *sceptra* auch *regna.*

Von dem gewonnenen Wort aus müssen wir versuchen, den ganzen Vers herzustellen. Es handelt sich aber im Folgenden nur noch um Vermutungen. Zunächst scheint ziemlich sicher, daß Festus auch mit *cum eas* das Richtige bietet. *itum ire* 'den (bewußten, erwähnten) Gang tun' ist für die Tragödie durchaus angebracht. *viam ire* steht Plaut. *Poen.* 698, *iter eire* in dem Epigramm von Korinth CIL 1^2 2662 aus dem Jahre 102 v. Chr. Ob das *cum* kausal oder temporal aufzufassen (kausales *cum* m. Konj. in V. 79, wohl auch 101, temporales 2. 47. 337), der *cum*-Satz zum Vorhergehenden oder zum Folgenden zu ziehen ist, bleibt unsicher, solange das Verbum vor *facilius* nicht gefunden ist. Dieses Verbum muß wohl zu-

[4] Carm. frg. 10 Morel = *Gramm. Rom. Fragm.* frg. 5 Fun.: *ut dum velint brevitatem consequi verborum, / aliter ac sit relatum redhosti⟨ant⟩ responsum.* Zur Erklärung s. Morel.
[5] Strzelecki, RE 17, 885f.
[6] *nisi coerceo / protervitatem atque hostio ferociam.*

sammen mit *facilius* die Antwort auf die mit *cedo ecquid* eingeleitete Frage bilden. Dann aber ist es sinnvoll, einen Gegensatz zu *redhostit* zu suchen. *facilius* würde in diesem Fall mit etwas abgeschwächtem Sinn 'eher' bedeuten[7]. Welcher Begriff ergibt einen bessern Gegensatz zu 'danken' als 'einen Vorwurf machen'? Wir dürfen also nochmals Festus folgen[8]. Das Wort *obiectare* kennt in dieser Bedeutung schon Plautus: *Merc.* 411; *Most.* 810; *Trin.* 654. Die notwendigen Ergänzungen, Dativobjekt der Person und Akkusativobjekt der Sache, sind entweder aus dem Zusammenhang zu entnehmen oder standen im nächsten Vers. So bleiben nur noch die rätselhaften Buchstaben *sem* bei Festus, die wir um so weniger vernachlässigen dürfen, als ein Reflex davon auch bei Nonius sichtbar ist. Mit minimaler Änderung kann daraus die Interjektion *hem* gewonnen werden, die Accius auch V. 157 verwendet: *hem, vereor plus quam fas est captivam hiscere.* Sie dient unter anderm dem Ausdruck von Affekten wie Furcht und Unwillen[9]. In Synalöphe steht sie auch Plaut. *Rud.* 177 und Ter. *Andr.* 270. Man müßte bei diesem Wort Personenwechsel annehmen. Zu dem aufgeregten Ton, den *cedo ecquid* verrät, würde die Interjektion gut passen.

cédo ecquid té redhóstit, ítum cum eás? : : hem obiéctet fáciliús.

«Sag an, dankt er dir irgendwie, da (oder: wenn) du den Gang tust? :: Ha, leichter wird er (mir daraus) einen Vorwurf machen.» Der so aus Festus mit Änderung eines einzigen Buchstabens entnommene Text ergibt einen trochäischen Septenar. *ítum* steht in aufgelöster Hebung mit Jambenkürzung, die bei Accius nicht selten ist; an derselben Versstelle steht sie 489. Zweifelhaft bleibt nur, ob *cum* mit Synalöphe zu lesen (so 79. 308. 346. 413) oder Hiat in der Diärese (Beispiele bei Klotz p. 15) mit Jambenkürzung in *eas* anzunehmen ist. Das erste ist wahrscheinlicher.

---

[7] Thes. L. L. 6, 68, 45ff. Es sind nur Stellen aus Tertullian angeführt. Doch ist der Übergang zu dieser Bedeutung sehr leicht, und gerade bei Accius finden wir ein abgeschwächtes *facile* in *Trag.* 159: *nam non facile sine deum opera humana propria sunt bona.*

[8] Der Eindruck, daß Festus zuverlässiger zitiert als Nonius, bestätigt sich auch bei den zwei andern Fragmenten des Accius, die den beiden Autoren verdankt werden, 283. 503.

[9] P. Richter in *Studemunds Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins* 1 (Berlin 1873) 552ff. In der Überlieferung sind *hem* und *em* oft verwechselt, wie sich aus Richters Tabellen S. 478ff. und 545ff. entnehmen läßt.

Oxford. Freilich bleibt problematisch, ob dieser Kopf nicht doch eine Kopistenvariante des Aphroditekopfes ist, den man konventionell 'Sappho' nennt, und ob dieser Kopf so früh ist, wie ich die Statue datieren möchte, nämlich vor 440. Endlich scheint mir die unvergleichlich starke Nachwirkung der etwas jüngeren «Angelehnten Aphrodite» durch die ganze spätere Antike für Reischs alte Vermutung zu sprechen, daß diese mit der berühmtesten Aphrodite Athens, der des Alkamenes, zu identifizieren ist. Aber Langlotz' mit großer Gelehrsamkeit vorgetragene Argumente wiegen schwer, jene sitzende Aphrodite war in jedem Fall ein berühmtes, hochklassisches, Pheidias ganz nahe stehendes Werk.

K. Schefold

Max Pohlenz: **Griechische Freiheit, Wesen und Werden eines Lebensideals.** Verlag Quelle und Meyer, Heidelberg 1955.

Aus der Behandlung der griechischen Freiheit wird unter der Feder des deutschen Altmeisters eine weitgespannte kultur- und geistesgeschichtliche Darstellung, welche bis zu kaiserzeitlichen Autoren wie Seneca, Epiktet und Dion von Prusa reicht. Der Freiheitsbegriff, bei Homer noch ohne Bedeutung, findet zunächst auf den Einzelnen Anwendung und dann erst auf die Polis, und zwar in dem Maße, wie deren Unabhängigkeit für diejenige ihrer Bürger Voraussetzung ist. Individuelle Bewegungsfreiheit im Rahmen des Gemeinwesens proklamiert Athen als seinen Vorzug gegenüber Sparta, und der Verfasser sieht in ihr mit Recht einen «schöpferischen Faktor im kulturellen Leben» Athens. Sein Vergleich mit dem modernen Liberalismus sowie Bemerkungen über das antike Element im Freiheitsideal der französischen Revolution sind anderseits eine Aufforderung, auch nach den Grenzen des antiken Freiheitsbegriffs zu fragen. Jenem fehlt, wie es scheint, wenigstens im politischen Bereich jenes sittliche Pathos, das der moderne Liberalismus aus seinen religiösen Quellen bezogen hat und das ihn zu einer Gesellschaft und Staat aufbauenden Macht erhob. Jedenfalls sieht Platon in den von ihm selbst erlebten Zuständen der athenischen Demokratie bloße Willkür, welcher er ein philosophisches Freiheitsideal der Unabhängigkeit von den Trieben entgegenstellte; es ist aber nicht der athenische Staat, auf welchen seine politische Ethik einen wesentlichen Einfluß ausübte. F. Wehrli

Max Pohlenz: **Die griechische Tragödie.** Zweite neubearbeitete Auflage. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1954.

Die 1930 bei Teubner erschienene erste Auflage dieses Werkes war seit 1941 vergriffen; eine auf den heutigen Stand unserer Kenntnisse gebrachte Neubearbeitung ist vor allem wegen der inzwischen gemachten Papyrusfunde von Aischylostragödien und der durch diese ausgelösten gelehrten Diskussion sehr willkommen. Der wichtigste Teil der zweiten Auflage ist darum auch wohl der neue Abschnitt über «verlorene Werke» des Aischylos mit seinem bibliographischen Anhang im Erläuterungsband. Im übrigen ist der ganze Text überarbeitet; die Erweiterung seines Umfangs wirkt sich aber dank der Wahl kleinerer Lettern nicht im Umfang des Werkes aus, der Textband konnte im Gegenteil von 542 auf 502 Seiten reduziert werden. F. Wehrli

Carl Meyer: **Die Urkunden im Geschichtswerk des Thukydides.** Zetemata Heft 10. Verlag C. H. Beck, München 1955.

Bei der analytischen Interpretation des thukydideischen Werkes hatten dem Nachweis seiner inneren Unfertigkeit die in ihm überlieferten Urkunden dienen müssen, weil sie nicht in den Text verarbeitet seien und weil überhaupt die wörtliche Wiedergabe von Quellenmaterial mit den literarischen Ansprüchen der antiken Geschichtsschreibung unvereinbar sei (Ed. Schwartz; U. v. Wilamowitz). Die jüngere Forschung hat durch das Aufweisen gedanklicher Zusammenhänge manche Anstöße der Analytiker beseitigt, und in der postum erschienenen Arbeit von C. Meyer wird nun durch umsichtige Interpretation gezeigt, daß Thukydides in seiner eigenen Darstellung die von ihm mitgeteilten Urkunden durchaus berücksichtigt, ja daß diese für ihr Verständnis zum Teil sogar unentbehrlich sind. Aus der einstigen Beobachtung Nipperdeys, daß römische Geschichtsschreiber Reden und Briefe stilistisch umzuformen pflegten, darf also kein allgemeines Gesetz abgeleitet werden, das zur Verdächtigung der thukydideischen Dokumentation führt. F. Wehrli

Rudolf Stark: **Aristotelesstudien.** Zetemata Heft 8. Verlag C. H. Beck, München 1954.

An der zusehens lebhafter werdenden Diskussion von W. Jaegers Aristotelesbild beteiligt sich der Verfasser nicht nur im allgemeinen, sondern auch im Hinblick auf Teilprobleme, wie die aristotelische Wertung von *φιλανθρωπία* und *αἰδώς* oder die Definition der Tragödie. Jaegers zeitliche Reihenfolge Protreptikos, Eudemische Ethik, Nikomachische Ethik bleibt

Buchbesprechungen

Ekrem Akurgal: **Phrygische Kunst.** Ankara 1955.

Das vorzüglich geschriebene und illustrierte Buch des klassischen Archäologen der Universität Ankara gibt das erste Gesamtbild der phrygischen Kunst, ohne Überschätzung, in der richtigen Proportion zu den Nachbarkulturen. Auf die Schlüsse für die Geschichte Kleinasiens und auf die Bemerkungen über Schrift und Sprache sei besonders hingewiesen.

K. Schefold

Robert Flacellière: **Fouilles de Delphes 3, 4. Inscriptions de la terrasse du temple et de la région nord du sanctuaire Nr. 87–275.** Verlag E. de Boccard, Paris 1954.

Aus dem mit gewohnter Sorgfalt ausgestatteten und photographisch illustrierten Band sei das Monument von Lilaia (?) hervorgehoben, über das L. Robert einen gesonderten Kommentar veröffentlichen wird, ferner die berühmte Weihung des Krateros und die Künstlerinschriften des Kresilas und des Sotadas von Thespiae. K. Schefold

Percy Neville Ure and *Annie Dunman Ure:* **Corpus Vasorum Antiquorum, Great Britain fasc. 12.** University of Reading fasc. 1. Geoffrey Cumberlege, Oxford University Press, London 1954.

Die hier veröffentlichte Lehrsammlung ist seit 1911 entstanden als das ganz persönliche Werk Ures, der damals Professor in Reading wurde, und seiner Gemahlin, die dem vor zwei Jahren Verstorbenen mit diesem vorzüglich gearbeiteten Katalog ein schönes Denkmal setzt. Der besondere Wert der Sammlung besteht einmal in den böotischen Vasen, deren Erforschung das Lebenswerk des Ehepaars Ure ist, und dann in der Berücksichtigung der Gebrauchskeramik, über die man in den geläufigen Werken so wenig erfährt.

K. Schefold

L. D. Caskey und *J. D. Beazley:* **Attic Vase Paintings in the Museum of Fine Arts, Boston.** Part II by J. D. Beazley. Geoffrey Cumberlege, Oxford University Press, London 1954.

Wie der erste gehört auch dieser zweite Teil des Bostoner Kataloges zu den großen bleibenden Werken unserer Wissenschaft. Er beginnt mit dem ältesten Pentheusbild um 510, einem Frühwerk des Euphronios, wie Beazley in seinem Kommentar zeigt. Die Identifizierung des Phayllos von Kroton, der bei Salamis mitkämpfte, mit dem auf dem Psykter des Phintias wird bekräftigt. Eine ganze Reihe von Sagenthemen der bildenden Kunst werden eingehend besprochen; Pentheus, Achill-Memnon, Aeneas-Diomedes, Thetis bei Hephaist, Eos und Tithonos, Aktaion, Ganymed, Thetis' Verfolgung durch Zeus, Orpheus' Tod, Poseidon-Amymone, die schlafende, von Satyrn aufgefundene Mänade usw. Wichtig sind auch die Untersuchungen früher priapähnlicher Gestalten und der Bilder, die Buschor auf das 'Schirmfest' gedeutet hatte. Beazley weist nach, daß mehrfach sicher Anakreon daran teilnimmt, daß also Komoi seiner, der guten alten Zeit gemeint sind. Dies alles begleitet die schönen originalgroßen Zeichnungen und die Photographien von Hauptwerken des Phintias, Panaitiosmalers, Onesimos, des Pan-, Penthesilea-, Niobiden- und des Lykaonmalers. So führt das Werk wie kein anderes die von Furtwängler mit Reichhold begründete Tradition fort.

K. Schefold

Ernst Langlotz: **Aphrodite in den Gärten.** Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jahrgang 1953/54, 2. Abhandlung. Carl Winter, Universitätsverlag, Heidelberg 1954.

Alkamenes' berühmte Aphrodite in den Gärten wird von Langlotz mit der Statue einer in mehreren Kopien überlieferten sitzenden Aphrodite identifiziert, weil diese auf zahlreichen Vasenbildern des späteren 5. Jahrhunderts frei nachgebildet wird, häufig in einem heiligen Garten. Ebenso wichtig wie dieser Versuch ist Langlotz' Rekonstruktion jener Kopien, von denen keine den ursprünglichen Kopf bewahrt hat, mit einem schönen Aphroditekopf in

den. Wichtig dabei, wie auch der Untertitel besagt, die Auseinandersetzung mit dem Griechentum, und dies zumal in der Stadt Rom, die, so nimmt es der Verf. an, schon seit langem zuvor hellenisiert war.

Deutung, Kombination, Vermutung müssen das Wesen eines solchen Versuches ausmachen, und in den Gedanken, die der Verf. im Dienste unermüdlicher Erläuterung verstreut, liegt der Wert des Buches. Jeder, der sich mit dem 3. oder 2. vorchristlichen Jahrhundert Roms beschäftigt, vor allem aber der literaturhistorisch Interessierte, wird sich von G. anregen lassen, wird sich mit ihm kritisch auseinanderzusetzen haben. Und er wird vielleicht Ähnliches empfinden, wie es der Rezensent bei seiner Lektüre mitunter empfand: ob nicht der Verf. an der einen oder anderen Stelle ein Zuviel an Erläuterung hat geben wollen, ein Zuviel, das sich etwa in dem kleinen Abschnitt über Fabius Pictors Geschichtswerk auch konkurrenziert: neben der politischen Erklärung für die Abfassung in griechischer Sprache (propagandistische Hinwendung an die außerrömisch-griechische Welt) finden wir die literarische Erklärung (die lateinische Prosa noch zu wenig herangebildet, um einer historischen Darstellung zu genügen) nicht gänzlich ausgeschaltet. Hier müßte man sich, meint der Rezensent, prinzipiell entscheiden (gerade auch der Folgerungen wegen, die sich für die Frage der Beherrschung des Griechischen durch das römische Publikum ergeben), und es neigt der Rezensent, der lange der politischen Erklärung anhing, heute dazu, die seit Jahrzehnten nur noch selten vertretene literarische Erklärung (*patrii sermonis egestas*) für die richtige zu halten. H. Haffter

Jacques Perret: **Virgile, l'homme et l'œuvre.** Connaissance des lettres 33. Boivin, Paris 1952.

Ein liebenswürdiges und doch zugleich belehrendes Büchlein, und einmal mehr ein Zeichen dafür, wie Vergil für die romanische Welt ein selbstverständlicher geistiger Besitz ist. Wohl jeder Leser wird von den Deutungen, die der Verf. in seinem eigenen Namen oder im Namen anderer Forscher vorträgt, dankbar manches aufgreifen oder gerne in der mit kurzen wertenden Bemerkungen versehenen Bibliographie das eine und andere sich notieren wollen. Nicht, daß nicht auch Widerspruch beim Leser sich erheben könnte, so etwa bei einem Lieblingsgedanken des Verf., der These vom kunstvollen Aufbau einzelner Werke oder Werkteile nach Prinzipien von Entsprechungen und Gruppierungen, die bisweilen auch in übereinstimmenden Verssummen sich zu erkennen geben. Und doch wäre es bedauerlich, wenn gerade hier durch das Zuviel an Deutung, das der Verf. bieten mag, der Leser in zu große Skepsis fiele, da wir doch diese, gewiß existierenden, formalen Bedingungen der lateinischen Dichtung in ihrem Umfang und ihrem Sinn zu erfassen bisher noch gar nicht mit genügender Sicherheit gelernt haben und deshalb jeden Erklärungsversuch sorgsam prüfen sollten. H. Haffter

Horace, Art poétique. Edition et traduction de *Léon Herrmann.* Collection Latomus 7, Bruxelles 1951.

So wie Herrmann in jüngster Zeit unter anderm den Phaedrus (vgl. dazu Labhardt, Gnomon 1952, 91ff.) und Vergils Bucolica behandelt hat, so ist er im vorliegenden Heft der Ars Poetica des Horaz zu Leibe gegangen. Wahrhaftig zu Leibe gegangen, denn H. will diese Poetik in ihrer ursprünglichen Form wiederherstellen, d. h. in einer Ausgabe mit 26 Seiten zu je 18 Versen ('La règle des dix-huit vers et le Corpus Tibullianum' betitelt sich ein Aufsatz des Verf. in der Zeitschrift 'Latomus' 1949, 47ff.), einer Ausgabe, die zugleich auch jenen geordneten Gedankengang aufweisen soll, den der heutige Leser in seinem Text so vergeblich sucht. Aber was nun H. als diese ursprüngliche Form ediert, das ist nicht nur eine um 8 Verse verkürzte Horazepistel (die *Ars* muß ihre überschüssigen Verse abgeben an die Satire I 10, die außer ihrem eigenen dubiosen Anfang noch den Ueberschuß der *Ars* braucht, um der arithmetischen Regel des Verf. zu genügen), sondern auch eine Epistel, die eine wesentlich andere Reihenfolge der Verse zeigt, als sie unsere Handschriften bieten. Ob nicht mit uns zusammen auch Latomus (wenn wir ihn aus seinem humanistischen Jahrhundert herüber beschwören könnten), dessen Name die Abhandlung H.'s patronisieren muß, den Kopf schütteln würde? H. Haffter

Walter Schmitthenner: **Oktavian und das Testament Cäsars.** Eine Untersuchung zu den politischen Anfängen des Augustus. Zetemata Heft 4, Verlag C. H. Beck, München 1952.

Qui omnia nomini debes, so schrieb Antonius an den jungen Oktavian (bei Cic. Phil. 13, 24), und mit diesen Worten, die auf die Bedeutung des Namens 'Cäsar' hinweisen, ist Inhalt und Absicht der Schrift von Schm. schon zu einem guten Teil gekennzeichnet. Der Verf. versucht in seinen stilistisch etwas spröde gehaltenen Ausführungen das Testament Cäsars zu rekonstruieren und zu analysieren, wobei es vor allem auf die 'testamentarische

Adoption' des Großneffen Octavius ankommt. Das Resultat der Analyse, dem in der rechtsgeschichtlichen Forschung schon vorgearbeitet war, geht dahin, es handle sich bei dieser Adoption um eine wenig verbindliche und nicht sehr gewichtige Institution. Um so bemerkenswerter aber sei, so etwa argumentiert der Verf. weiter, was Oktavian aus der Namensübernahme gemacht habe, wie Oktavian die in ihr «schlummernden Möglichkeiten» nutzte, wie er mit Hilfe des Cäsar-Namens seinen großen Aufstieg zu beschreiten begann. Das Verhalten Oktavians (von Schm. absichtlich mit 'k' geschrieben, da dieser Name durch die moderne Praxis eine Selbstverständlichkeit bekommen habe, die zur tatsächlichen Verwendung im Altertum im Widerspruch stehe) wird vom Verf. aber nicht als augenblicksbedingte raffinierte Machenschaft, sondern in bonam partem, im Sinne von Weitsicht und Wagemut, gewertet. Es ist nach Schm. die politische Bahn des späteren Augustus von Cäsar um einiges weniger vorbedacht und vorbereitet worden, als dies die modernen Historiographen in ihrer Mehrheit anzunehmen geneigt sind. H. Haffter

T. Calpurnii Siculi De laude Pisonis et Bucolica et M. Annaei Lucani De laude Caesaris Einsidlensia quae dicuntur carmina. Edition, traduction et commentaire par *Raoul Verdière*. Collection Latomus 21, Bruxelles 1954.

Der umfängliche Titel nimmt das meiste vorweg, was zum Inhalt dieses dreihundertseitigen Bandes zu sagen ist; zu verdeutlichen vielleicht noch, daß die 1869 von Hagen publizierten beiden Einsiedler Gedichte dem Lucan zugeschrieben werden, und zwar gleichgesetzt den *Laudes Neronis*, die uns ja als Werk Lucans bezeugt sind. Dieser (nicht neuen) Zuweisung steht hauptsächlich der Lehrer des Herausgebers, L. Herrmann, Pate, wie auch anderem in dem Band, so etwa der Aufteilung der Gedichte nach Seiten mit je 18 Versen (vgl. oben p. 283 über dessen Behandlung von Horaz' Ars Poetica). Sein Editionsverfahren bezeichnet V. selbst in der Einleitung als ausgesprochen konservativ, und an derselben Stelle wird begründet, weshalb sehr viel 'Orthographica' in den kritischen Apparat aufgenommen wurden. Der Kommentar gibt wohl mehr Raum frei für die Nennung von Parallelstellen aus früherer und späterer Dichtung, als dies für den Benutzer ersprießlich ist. Bleiben dem Band gegenüber einige Wünsche offen, so mag man es doch begrüßen, daß diese etwas abseits liegenden kleinen Dichtungen des 1. kaiserzeitlichen Jahrhunderts erneute Betrachtung und Bearbeitung erfahren haben. H. Haffter

Attilio Degrassi: **Il confine nord-orientale dell'Italia Romana,** ricerche storico-topographiche. Dissertationes Bernenses ser. I fasc. 6, Verlag Francke, Bern 1954.

Die von Alföldi betreute Reihe der Dissertationes Bernenses, in der schon mehrere bedeutende Abhandlungen zur Altertumswissenschaft erschienen sind, wird mit dieser neuen Monographie würdig fortgesetzt. D. behandelt in der Schrift auf Grund sorgfältigster und umsichtigster Sammlung und Durcharbeitung des ganzen literarischen, epigraphischen und archäologischen Materials alle historischen und topographischen Probleme der Nordostgrenze Italiens gegen die Kärntner Alpen und den Karst, welch letztere im Lauf der Kaiserzeit mehrfach nach Osten verschoben wurde. Es handelt sich um eine sehr wertvolle Arbeit, die unsere Kenntnisse auf eine sehr viel breitere und sicherere Grundlage als bisher stellt mit Ergebnissen, die man auch dort mit gutem Gewissen annehmen darf, wo eine glatte Entscheidung in Einzelheiten nicht möglich ist. Ernst Meyer

John Crook: **Consilium principis.** Imperial councils and counsellors from Augustus to Diocletian. University Press, Cambridge 1955.

In dieser wichtigen und wertvollen Arbeit behandelt der Verfasser den aus führenden Persönlichkeiten der Verwaltung zusammengesetzten Beirat der römischen Kaiser, die «amici principis» in gründlicher und umfassender Weise neu und weist vor allem die bruchlose, zusammenhängende Entwicklung dieses aus republikanischen Traditionen stammenden Beirats von Augustus bis Konstantin nach. Angenommene durchgreifendere Umbildungen dieses Beirats durch Hadrian und Diocletian sind nicht beweisbar und haben offenbar nicht stattgefunden. Die Umbildung dieses bisherigen loseren und freieren Beirats in die feste und selbständige Form des spätrömischen consistorium stammt erst von dem großen Neuerer Konstantin. Der Beirat spielt in der Geschichte der römischen Kaiserzeit als das feste und stetige Element, in dem sich die lange Regierungserfahrung und Sachkunde der hohen Beamten und der großen Juristen paarte, eine große Rolle. Er gewährleistete über die wechselnden Persönlichkeiten der Herrscher hinweg die Stetigkeit der Regierungsgrundsätze und -praxis und war offenbar in erster Linie der Garant der so hochstehenden und humanen Regierung der römischen Kaiserzeit. Am Schluß sind in einer Prosopographie die 360 Namen der belegten oder erschließbaren amici der Kaiser zusammengestellt.

Ernst Meyer

daß sowohl für die Zeit des Philadelphos wie die des Euergetes das «Jahr der Ägypter» «postdatierend» rechnete, also das Jahr 1 mit dem 1. Thot des auf die Annahme des Königstitels folgenden ägyptischen Jahres begann, was in diesen beiden Fällen anscheinend mit den Verhältnissen bei diesen beiden Thronwechseln (Mitregentschaft) zusammenhängt (s. dazu meine Untersuchungen zur Chronologie der ersten Ptolemäer, Leipzig 1925). Außerdem sind im 3. Jahrhundert v. Chr. auch Daten im ägyptischen Kalender offenbar gewöhnlich nach dem offiziellen Regierungsjahr des Königs gerechnet, das nach dem makedonischen Kalender bestimmt war mit wechselnden Jahresanfängen. Diese sehr komplizierten Probleme, die in dieser Broschüre absichtlich nicht behandelt sind, haben noch keine zweifelsfreie und allgemein anerkannte Lösung gefunden. In den Anmerkungen noch nicht berücksichtigt sind zwei wichtige Neuerscheinungen zur Sache. Einmal bestätigen die Neumondsangaben des Pap. Ryl. Inv. 666 (Bulletin of the John Rylands Library 32, 1949) astronomisch als erstes Jahr des Philometor das Jahr 181/0 v. Chr., ferner bringt der Pap. Oxyrh. XIX 2222 einige neue Angaben zur Chronologie der spätesten Ptolemäer. Aus S. 22 gehört zum 27. Mesore die Tageszahl 356 (nicht 355). Ernst Meyer

Plutarque: De la musique. Texte traduction commentaire précédés d'une étude sur l'éducation musicale dans la Grèce antique par *François Lasserre.* Bibliotheca Helvetica Romana I, Urs Graf-Verlag, Olten/Lausanne 1955.

Ungefähr gleichzeitig mit der neuen Edition der Teubneriana erscheint die ebenfalls kritische Textausgabe Lasserres, die durch Kommentar und Einleitung einen besonderen Wert erhält. Gelehrt und scharfsinnig wird in der Einleitung eine Rekonstruktion von Lasos' Musiklehre unternommen, und an diese schließt sich eine Behandlung des Areopagitikos Damons mit einer Fragmentsammlung desselben an sowie eine Darstellung der musikethischen Diskussion, welche während Jahrhunderten von Damons Rede bestimmt blieb. F. Wehrli

Rolf Westman: **Plutarch gegen Kolotes, seine Schrift Adversus Colotem als philosophiegeschichtliche Quelle.** Acta philosophica Fennica fasc. VII, edidit societas Philosophica, Helsinki 1955.

Plutarchs Streitschrift gegen den Epikureer Kolotes ist einer eingehenden Behandlung wie der vorliegenden deswegen wert, weil sie ein besonders anschauliches Bild von der polemischen Auseinandersetzung zwischen den griechischen Philosophenschulen vermittelt. Nach einleitenden Untersuchungen über ihre Stellung im plutarchischen Werk und andere Fragen rekonstruiert der Verfasser aus ihr die darin beantwortete Schrift des Kolotes selbst und wertet jene in eingehender Interpretation als Zeugnis für den Epikureismus sowie für die von Kolotes angegriffenen fremden Lehren. F. Wehrli

Sexti Empirici opera rec. *Hermannus Mutschmann †.* Vol. III: **Adv. mathematicos** libros I–VI continens ed. *J. Mau,* indices ad vol. I–III adiecit *K. Janaček.* Teubneriana, Leipzig 1954.

Der bewunderungswürdigen Fortführung der Teubneriana verdanken wir die Schließung einer besonders peinlichen Lücke, nämlich den Abschluß der seit 1914 unvollendet gebliebenen Ausgabe von Mutschmanns Sextusausgabe. Ihren fehlenden dritten Band, der die Auseinandersetzung mit den Vertretern der artes liberales enthält, hatte H. J. Mette bearbeitet, aber das schon vollendete Manuskript wurde dann ein Opfer des Krieges. Seither hat nun J. Mau die Arbeit erneut aufgenommen und zu glücklichem Ende geführt. Der Text beruht auf seinen eigenen Kollationen, neben denen er auch das Material I. Bekkers benützt hat. Daß im Widerspruch zur handschriftlichen Anordnung der Bücher die Auseinandersetzung mit den mathematici hinter derjenigen mit den dogmatici steht, ist mit der Anlage des Werkes durch Mutschmann gegeben, der nach dem Vorbild von Bekker der Chronologie der Entstehung folgt. F. Wehrli

Reinhold Merkelbach: **Die Quellen des griechischen Alexanderromans.** Zetemata Heft 9, Verlag C. H. Beck, München 1954.

Die Vorgeschichte des Alexanderromans läßt sich mit Hilfe zweier in den letzten Jahren veröffentlichter Papyri aufhellen, welche fingierte, von Alexander dem Großen geschriebene und an ihn gerichtete Briefe enthalten; zum Teil stehen diese Briefe auch im Roman. Merkelbach zeigt nun, daß der wohl um 300 n. Chr. lebende Verfasser des Romans als Hauptvorlage eine pathetische Biographie kleitarchischen Stils benützt und in diese verschiedene andere Schriften eingearbeitet hat. Die wichtigste darunter ist ein Briefroman,

der die Eroberung Persiens erzählte und aus welchem die erwähnten Papyrustexte stammen; dazu kommt ein Bericht Alexanders über seine wunderbaren Erlebnisse im fernen Osten, ein Rätselgespräch des Königs mit den indischen Gymnosophisten sowie eine politische Tendenzschrift, die kurz nach Alexanders Tod entstanden zu sein scheint. F. Wehrli

Gregorii Nazianzeni *ΣΥΝΚΡΙΣΙΣ ΒΙΩΝ* **Carmen** edidit, apparatu critico munivit, quaestiones peculiares adiecit *H. M. Werhahn*. Klassisch-philologische Studien ed. Bickel-Herter-Schmid, in Kommission bei O. Harrassowitz, Wiesbaden 1953.

Der mit Basileios dem Großen befreundete Kirchenvater ist den Lesern dieser Zeitschrift durch eine Studie von Bernhard Wyss (Bd. 6 [1949] 177ff.) als Dichter vorgestellt worden. Nun wird uns in neuer Ausgabe sein 255 iambische Trimeter umfassendes Gedicht geschenkt, in welchem sich die Verkörperungen des weltlichen und des asketischen Lebens vor einem Schiedsrichter im Redekampf messen. Der christliche Autor schließt sich mit dieser Erfindung formal den besonders in Tragödie und Komödie entwickelten Agonen an und bildet dabei kynisches, stoisches und allgemein populärphilosophisches Gedankengut für seinen Zweck um; in dieser Rezeption altgriechischer Überlieferung liegt die historische Bedeutung des kleinen Werkes. F. Wehrli

R.P. *A. J. Festugière:* **La révélation d'Hermes Trismégiste IV: le dieu inconnu et la gnose.** Gabalda éditeurs, Paris 1954.

Die ersten drei Bände dieses monumentalen Werkes sind früher angezeigt worden (cf. Mus. Helv. 9 [1954] 250). Seine These, daß die Hermetik aus platonischer Tradition und ohne orientalische Einflüsse zu erklären sei, führt hier zu einer Auseinandersetzung mit Ed. Norden (Agnostos Theos, 1913). Festugière zeigt, daß die Unerkennbarkeit Gottes für Platon mit seiner Transzendenz gegeben ist (Symposion, Parmenides, 7. Brief) und daß sich auf diesen die hellenistische Schuldiskussion über Existenz und Wesen Gottes zurückführen läßt. Als Vertreter des Platonismus im 2. Jahrhundert n. Chr. werden Albinus, Apuleius, Celsus, Numenius und die chaldäischen Orakel gewürdigt. F. Wehrli

Fontes ad topographiam veteris Vrbis Romae pertinentes, collig. et ed. cur. *I. Lugli*, vol. III. Ist. di Topografia antica, Roma 1955. XV + 354 p. 9 pl.

Poursuivant leur inappréciable compilation (cf. Mus. Helv. 10 [1953] 285 et 11 [1954] 251), M. Lugli et ses collaborateurs abordent dans le présent volume la publication des sources relatives aux monuments de la Rome antique, *regio* par *regio*. Nous avons ici les quatre premières: *Porta Capena, Caelemontium, Isis et Serapis, Templum Pacis*. Pour chacune sont rassemblés les témoignages sur l'ensemble de la *regio*, puis sur les *viae, vici, areae, loca, luci, aquae* sur les *aedes sacrae et opera publica*, sur les *domus, tabernae, horti, sepulcra, privata alia* (comportant *signa et statuae*). Pour chaque *regio* est fournie une *Appendix doliaris*, avec le lieu de trouvaille des inscriptions. Un *Index topographicus* reprend à la fin du volume non seulement les noms de lieux, mais aussi les noms de divinités et, sous les mots *arcus, balneum, domus*, etc., l'énumération, par ordre alphabétique de leur désignation, de tous les monuments cités.

Il n'est que d'ouvrir au hasard cet ouvrage pour en saisir non seulement l'utilité comme instrument de travail, mais l'intérêt captivant. Ce sont de véritables monographies sur tant de lieux célèbres, tels que *Subura*, l'*Argiletum*, que suggèrent les textes de toute nature qui les mentionnent, les développements que leur ont consacrés les savants, les historiens, les poètes de l'antiquité. En dehors de la valeur qu'il revêt pour les chercheurs, je dirai que le livre de M. Lugli pourrait servir de mine aux professeurs en mal de sujets de dissertation à proposer à leurs étudiants. Tant il est vrai qu'un travail de compilation, loin d'être œuvre morte comme certains l'imaginent, se révèle des plus féconds à qui ne se contente pas de le consulter, mais prend la peine (et le plaisir) de le lire. Juliette Ernst

Pierre Grimal: **Le siècle des Scipions, Rome et l'Hellénisme au temps des guerres Puniques.** Aubier, Editions Montaigne, Paris 1953.

Die Zeit vom Ausgang des 1. punischen Krieges bis zum 3. punischen Krieg mit dem hannibalischen Krieg im Zentrum, das Zeitalter der Scipionen mit dem älteren Africanus als Gipfelpunkt, diese nahezu hundert Jahre finden wir besprochen, und zwar sowohl die staatlichen wie die kulturellen Entwicklungen, mit dem Akzent, wie begreiflich, auf den außenpolitisch-kriegerischen Zusammenhängen einerseits, den literarischen Bestrebungen andererseits. Aber es soll ein Gesamtbild gezeichnet, die gegenseitigen Berührungen und Beeinflussungen, jedes Hin und Her zwischen dem Politischen und dem Geistigen erkannt wer-

Historia Mundi, ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden, begründet durch *Fritz Kern.* Dritter Band: *Der Aufstieg Europas.* Francke-Verlag, Bern 1954.

Die unermeßliche Ausweitung des historischen Horizontes, welche die Vorgeschichte gebracht hat, wirkt sich darin aus, daß die klassische Antike erst im dritten Bande des monumentalen Werkes aus dem Berner Verlag Aufnahme findet. Zudem wird auch in diesem noch zu einer Darstellung der europäischen Kulturen der Bronce- und Eisenzeit ausgeholt (Pia Laviosa-Zambotti) und die griechische Geschichte durch einen Abschnitt über Kreta und Mykenae (Fritz Schachermeyr) sowie einen solchen über das Achämenidenreich (Henrik Samuel Nyburg) eingeleitet. Neben die politische Geschichte der Griechen, in deren Hauptteile sich Fritz Schachermeyr und Franz Miltner teilen, stellt Willy Theiler einen hervorragenden Abschnitt über griechisches Dichten und Denken. Die römische Geschichte wird im vorliegenden Bande nur bis zur Einigung Italiens (Viktor Pöschl) herabgeführt; seinen Abschluß bildet eine Studie Hendrik Wagenvoorts über die Wesenszüge der altrömischen Religion.

F. Wehrli

Antike und Abendland, Band IV. Marion von Schröder Verlag, Hamburg 1954.

Die Herausgeber der im Jahre 1945 eröffneten Reihe sind ihrem Anliegen treu geblieben, den Reichtum unseres antiken Erbes durch verschiedenartige Beiträge vorzuführen. Den ursprünglichen Plan, das vorliegende Heft ganz dem Andenken an Ulrich v. Wilamowitz zu widmen, konnten sie nicht ausführen; immerhin erzählt in ihm Gilbert Murray persönliche Erinnerungen an Wilamowitz und stattet Wilamowitz' Tochter, Frau Dorothea Hiller von Gaertringen, Bericht ab über seinen Nachlaß.

Von den übrigen zwölf Beiträgen des vorliegenden Bandes können hier nur die größeren genannt werden. In einem derselben erklärt K. v. Fritz in Auseinandersetzung mit Momigliano (Riv. filol. 9 [1931] 230) die aristokratische Einstellung Theopomps als Ursache seiner Vorliebe für Sparta sowie der bekannten bitteren Urteile über Zeitgenossen. A. Heuss zeigt, in welchem Maße Alexander der Große für die Folgezeit zum Inbegriff eines Königs wurde, und wie darum seine Verherrlichung oder Verurteilung bis in die späte Kaiserzeit von der politischen Ideologie bestimmt war. I. Düring entwirft eine Geschichte der aristotelischen Philosophie bis zu Leibniz, K. Latte würdigt Vergils Dichtung im Gegensatz zur griechischen Gegenständlichkeit als eine Kunst der Gesinnung, und G. Zuntz führt einen Vergleich zwischen dem König Oidipus von Sophokles mit der christlichen Legende von Gregorius durch.

F. Wehrli

La notion du divin depuis Homère jusqu'à Platon, sept exposés et discussion. Fondation Hardt pour l'étude de l'antiquité classique, Entretiens tome I. Vandœuvres-Genève 1952.

Mit dem vorliegenden Band stellt sich dem Leser eine Gründung vor, welche beherbergen zu dürfen für unser Land Ehre und Gewinn ist. Ein Freund der Antike, Baron Kurd Hardt, hat in der Genfer Parklandschaft eine Bibliothek der Altertumswissenschaft geschaffen, in deren Räumen er einzelnen Gelehrten für Wochen ungestörte Arbeit ermöglicht und außerdem periodisch Zusammenkünfte mit Vorträgen und anschließenden Diskussionen veranstaltet. Ueber das erste dieser Treffen, das im September 1952 stattfand, geben die in würdiger Ausstattung erschienenen Akten Aufschluß. Darnach hat nach einem einleitenden Referat von H. J. Rose, der die verschiedenen sozialen Aspekte der homerischen und hesiodischen Dichtungen herausarbeitete. P. Chantraine über den anthropomorphen Glauben Homers und dessen zunehmende Tendenz gesprochen, die Willkür im Verhalten der Gottheit zu eliminieren, während B. Snell die hesiodischen Götterstammbäume als Versuch würdigte, die Welt in ihrer Ordnung darzustellen. O. Gigon wies in der Bemühung der Vorsokratiker, die einzelnen Naturvorgänge «natürlich» zu erklären, eine aufklärerische Tendenz nach, die gepaart ist mit einer zunehmenden Abstraktion der Gottesvorstellung.

Ein Vortrag von H. D. F. Kitto ist der Tragödie von Aischylos und Sophokles gewidmet. Gemeinsam ist danach beiden Dichtern, daß sie das einmalige menschliche Geschehen auch von seiten der Gottheit, d. h. im Lichte des zeitlos Gültigen zeigen. Für Sophokles ist das göttliche Recht freilich oft unbegreiflich, aber in seiner Göttlichkeit nötigt es dem Menschen fromme Unterwerfung ab. Mit Euripides beschäftigt sich F. Chapouthier. Der Verzicht darauf, ihn als Dichter von Problemen zu deuten, macht den Blick des Interpreten für die Fülle unaufhebbarer Gegensätze frei, die Euripides' Werk in seiner Aufgeschlossenheit birgt; zu diesen gehört im Verein mit sophistischer Skepsis eine aus dem seelischen Leben geschöpfte neue Gotteserfahrung.

der die Eroberung Persiens erzählte und aus welchem die erwähnten Papyrustexte stammen; dazu kommt ein Bericht Alexanders über seine wunderbaren Erlebnisse im fernen Osten, ein Rätselgespräch des Königs mit den indischen Gymnosophisten sowie eine politische Tendenzschrift, die kurz nach Alexanders Tod entstanden zu sein scheint. F. Wehrli

Gregorii Nazianzeni *ΣΥΝΚΡΙΣΙΣ ΒΙΩΝ* Carmen edidit, apparatu critico munivit, quaestiones peculiares adiecit *H. M. Werhahn*. Klassisch-philologische Studien ed. Bickel-Herter-Schmid, in Kommission bei O. Harrassowitz, Wiesbaden 1953.

Der mit Basileios dem Großen befreundete Kirchenvater ist den Lesern dieser Zeitschrift durch eine Studie von Bernhard Wyss (Bd. 6 [1949] 177ff.) als Dichter vorgestellt worden. Nun wird uns in neuer Ausgabe sein 255 iambische Trimeter umfassendes Gedicht geschenkt, in welchem sich die Verkörperungen des weltlichen und des asketischen Lebens vor einem Schiedsrichter im Redekampf messen. Der christliche Autor schließt sich mit dieser Erfindung formal den besonders in Tragödie und Komödie entwickelten Agonen an und bildet dabei kynisches, stoisches und allgemein populärphilosophisches Gedankengut für seinen Zweck um; in dieser Rezeption altgriechischer Überlieferung liegt die historische Bedeutung des kleinen Werkes. F. Wehrli

R.P. *A. J. Festugière:* **La révélation d'Hermes Trismégiste IV: le dieu inconnu et la gnose.** Gabalda éditeurs, Paris 1954.

Die ersten drei Bände dieses monumentalen Werkes sind früher angezeigt worden (cf. Mus. Helv. 9 [1954] 250). Seine These, daß die Hermetik aus platonischer Tradition und ohne orientalische Einflüsse zu erklären sei, führt hier zu einer Auseinandersetzung mit Ed. Norden (Agnostos Theos, 1913). Festugière zeigt, daß die Unerkennbarkeit Gottes für Platon mit seiner Transzendenz gegeben ist (Symposion, Parmenides, 7. Brief) und daß sich auf diesen die hellenistische Schuldiskussion über Existenz und Wesen Gottes zurückführen läßt. Als Vertreter des Platonismus im 2. Jahrhundert n. Chr. werden Albinus, Apuleius, Celsus, Numenius und die chaldäischen Orakel gewürdigt. F. Wehrli

Fontes ad topographiam veteris Vrbis Romae pertinentes, collig. et ed. cur. *I. Lugli*, vol. III. Ist. di Topografia antica, Roma 1955. XV + 354 p. 9 pl.

Poursuivant leur inappréciable compilation (cf. Mus. Helv. 10 [1953] 285 et 11 [1954] 251), M. Lugli et ses collaborateurs abordent dans le présent volume la publication des sources relatives aux monuments de la Rome antique, *regio* par *regio*. Nous avons ici les quatre premières: *Porta Capena, Caelemontium, Isis et Serapis, Templum Pacis*. Pour chacune sont rassemblés les témoignages sur l'ensemble de la *regio*, puis sur les *viae, vici, areae, loca, luci, aquae* sur les *aedes sacrae et opera publica*, sur les *domus, tabernae, horti, sepulcra, privata alia* (comportant *signa et statuae*). Pour chaque *regio* est fournie une *Appendix doliaris*, avec le lieu de trouvaille des inscriptions. Un *Index topographicus* reprend à la fin du volume non seulement les noms de lieux, mais aussi les noms de divinités et, sous les mots *arcus, balneum, domus*, etc., l'énumération, par ordre alphabétique de leur désignation, de tous les monuments cités.

Il n'est que d'ouvrir au hasard cet ouvrage pour en saisir non seulement l'utilité comme instrument de travail, mais l'intérêt captivant. Ce sont de véritables monographies sur tant de lieux célèbres, tels que *Subura*, l'*Argiletum*, que suggèrent les textes de toute nature qui les mentionnent, les développements que leur ont consacrés les savants, les historiens, les poètes de l'antiquité. En dehors de la valeur qu'il revêt pour les chercheurs, je dirai que le livre de M. Lugli pourrait servir de mine aux professeurs en mal de sujets de dissertation à proposer à leurs étudiants. Tant il est vrai qu'un travail de compilation, loin d'être œuvre morte comme certains l'imaginent, se révèle des plus féconds à qui ne se contente pas de le consulter, mais prend la peine (et le plaisir) de le lire. Juliette Ernst

Pierre Grimal: **Le siècle des Scipions, Rome et l'Hellénisme au temps des guerres Puniques.** Aubier, Editions Montaigne, Paris 1953.

Die Zeit vom Ausgang des 1. punischen Krieges bis zum 3. punischen Krieg mit dem hannibalischen Krieg im Zentrum, das Zeitalter der Scipionen mit dem älteren Africanus als Gipfelpunkt, diese nahezu hundert Jahre finden wir besprochen, und zwar sowohl die staatlichen wie die kulturellen Entwicklungen, mit dem Akzent, wie begreiflich, auf den außenpolitisch-kriegerischen Zusammenhängen einerseits, den literarischen Bestrebungen andererseits. Aber es soll ein Gesamtbild gezeichnet, die gegenseitigen Berührungen und Beeinflussungen, jedes Hin und Her zwischen dem Politischen und dem Geistigen erkannt wer-

Historia Mundi, ein Handbuch der Weltgeschichte in zehn Bänden, begründet durch *Fritz Kern.* Dritter Band: *Der Aufstieg Europas.* Francke-Verlag, Bern 1954.

Die unermeßliche Ausweitung des historischen Horizontes, welche die Vorgeschichte gebracht hat, wirkt sich darin aus, daß die klassische Antike erst im dritten Bande des monumentalen Werkes aus dem Berner Verlag Aufnahme findet. Zudem wird auch in diesem noch zu einer Darstellung der europäischen Kulturen der Bronce- und Eisenzeit ausgeholt (Pia Laviosa-Zambotti) und die griechische Geschichte durch einen Abschnitt über Kreta und Mykenae (Fritz Schachermeyr) sowie einen solchen über das Achämenidenreich (Henrik Samuel Nyburg) eingeleitet. Neben die politische Geschichte der Griechen, in deren Hauptteile sich Fritz Schachermeyr und Franz Miltner teilen, stellt Willy Theiler einen hervorragenden Abschnitt über griechisches Dichten und Denken. Die römische Geschichte wird im vorliegenden Bande nur bis zur Einigung Italiens (Viktor Pöschl) herabgeführt; seinen Abschluß bildet eine Studie Hendrik Wagenvoorts über die Wesenszüge der altrömischen Religion.

F. Wehrli

Antike und Abendland, Band IV. Marion von Schröder Verlag, Hamburg 1954.

Die Herausgeber der im Jahre 1945 eröffneten Reihe sind ihrem Anliegen treu geblieben, den Reichtum unseres antiken Erbes durch verschiedenartige Beiträge vorzuführen. Den ursprünglichen Plan, das vorliegende Heft ganz dem Andenken an Ulrich v. Wilamowitz zu widmen, konnten sie nicht ausführen; immerhin erzählt in ihm Gilbert Murray persönliche Erinnerungen an Wilamowitz und stattet Wilamowitz' Tochter, Frau Dorothea Hiller von Gaertringen, Bericht ab über seinen Nachlaß.

Von den übrigen zwölf Beiträgen des vorliegenden Bandes können hier nur die größeren genannt werden. In einem derselben erklärt K. v. Fritz in Auseinandersetzung mit Momigliano (Riv. filol. 9 [1931] 230) die aristokratische Einstellung Theopomps als Ursache seiner Vorliebe für Sparta sowie der bekannten bitteren Urteile über Zeitgenossen. A. Heuss zeigt, in welchem Maße Alexander der Große für die Folgezeit zum Inbegriff eines Königs wurde, und wie darum seine Verherrlichung oder Verurteilung bis in die späte Kaiserzeit von der politischen Ideologie bestimmt war. I. Düring entwirft eine Geschichte der aristotelischen Philosophie bis zu Leibniz, K. Latte würdigt Vergils Dichtung im Gegensatz zur griechischen Gegenständlichkeit als eine Kunst der Gesinnung, und G. Zuntz führt einen Vergleich zwischen dem König Oidipus von Sophokles mit der christlichen Legende von Gregorius durch.

F. Wehrli

La notion du divin depuis Homère jusqu'à Platon, sept exposés et discussion. Fondation Hardt pour l'étude de l'antiquité classique, Entretiens tome I.Vandœuvres-Genève 1952.

Mit dem vorliegenden Band stellt sich dem Leser eine Gründung vor, welche beherbergen zu dürfen für unser Land Ehre und Gewinn ist. Ein Freund der Antike, Baron Kurd Hardt, hat in der Genfer Parklandschaft eine Bibliothek der Altertumswissenschaft geschaffen, in deren Räumen er einzelnen Gelehrten für Wochen ungestörte Arbeit ermöglicht und außerdem periodisch Zusammenkünfte mit Vorträgen und anschließenden Diskussionen veranstaltet. Ueber das erste dieser Treffen, das im September 1952 stattfand, geben die in würdiger Ausstattung erschienenen Akten Aufschluß. Darnach hat nach einem einleitenden Referat von H. J. Rose, der die verschiedenen sozialen Aspekte der homerischen und hesiodischen Dichtungen herausarbeitete. P. Chantraine über den anthropomorphen Glauben Homers und dessen zunehmende Tendenz gesprochen, die Willkür im Verhalten der Gottheit zu eliminieren, während B. Snell die hesiodischen Götterstammbäume als Versuch würdigte, die Welt in ihrer Ordnung darzustellen. O. Gigon wies in der Bemühung der Vorsokratiker, die einzelnen Naturvorgänge «natürlich» zu erklären, eine aufklärerische Tendenz nach, die gepaart ist mit einer zunehmenden Abstraktion der Gottesvorstellung.

Ein Vortrag von H. D. F. Kitto ist der Tragödie von Aischylos und Sophokles gewidmet. Gemeinsam ist danach beiden Dichtern, daß sie das einmalige menschliche Geschehen auch von seiten der Gottheit, d. h. im Lichte des zeitlos Gültigen zeigen. Für Sophokles ist das göttliche Recht freilich oft unbegreiflich, aber in seiner Göttlichkeit nötigt es dem Menschen fromme Unterwerfung ab. Mit Euripides beschäftigt sich F. Chapouthier. Der Verzicht darauf, ihn als Dichter von Problemen zu deuten, macht den Blick des Interpreten für die Fülle unaufhebbarer Gegensätze frei, die Euripides' Werk in seiner Aufgeschlossenheit birgt; zu diesen gehört im Verein mit sophistischer Skepsis eine aus dem seelischen Leben geschöpfte neue Gotteserfahrung.

Am Schluß der Vortragsreihe untersucht W. J. Verdenius Platons Gottesbegriff, indem er einen Ueberblick der Manifestationsstufen von der Kultgottheit bis zur Idee des Guten vermittelt und dabei vor allem das Verständnis für den unpersönlichen Charakter von Platons höchster Gottheit fördert. F. Wehrli

Neue Beiträge zur klassischen Altertumswissenschaft, Festschrift zum 60. Geburtstag von Bernhard Schweitzer, herausgegeben von *Reinhardt Lullies*. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1954.

Mit ihren annähernd 60 Beiträgen von Gelehrten der verschiedensten Länder ist diese Festschrift ein schönes Dokument für die politische und sprachliche Grenzen übergreifende Einheit der Altertumswissenschaft. Die Arbeiten archäologischen Inhalts sind dem eigenen Werk des Jubilars entsprechend in der Mehrheit; sie umfassen alle Richtungen der Forschung von der monographischen Behandlung einzelner Gegenstände bis zur geistesgeschichtlichen Ausdeutung ganzer Zeitstile. Die Philologie ist vertreten unter anderm durch Paul Maas, der eine Textrestitution von Bacchylides fr. 20 A vorlegt, die alte Geschichte durch Helmut Berve mit einem Aufsatz über das Königtum des Pyrrhos in Sizilien. Die zeitlichen Grenzen sind so weit gezogen, daß einerseits Probleme des orientalischen Einflusses auf die archaische Dichtung, anderseits das Nachleben der Antike bis in die Neuzeit zur Sprache gelangen. So bespricht Siegfried Morenz Aegyptische Tierkriege und die Batrachomyomachie, L. Curtius† ikonographische Spuren der griechischen Plastik in der altniederländischen Malerei und Wolfgang Schadewaldt Winckelmanns Exzerpte aus antiken Autoren als Selbstdarstellung. F. Wehrli

ANTIΔΩPON. Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des Heinrich-Suso-Gymnasiums in Konstanz. Herausgegeben von der Direktion des H.-S.-Gymnasiums in Konstanz-Bodensee (1954).

Diese Festschrift, die 14 Aufsätze ehemaliger Schüler zusammenfaßt, ist eine schöne Kundgebung für das Gymnasium, die Bildungstradition der antiken Sprachen, das Wissen um das klassische Altertum. An diese humanistischen Bindungen und Verpflichtungen rühren manche Beiträge auch thematisch. Für die Leser des Mus. Helv. seien herausgehoben: Blanke, J. G. Hamann und Sokrates; Demoll, Humanistische Erziehung heute entscheidender denn je; Heidegger, Heraklit; Hölzle, Die Griechen und das historische Recht. Und vielleicht darf hier auch erwähnt werden, daß in einem Beitrag unter dem Titel 'Gymnasiast – Jurist – Europäer' der Satz sich findet: «Zu bedauern ist, daß heute in den Oberklassen nur noch Lektüre betrieben wird, und die sprachlich-grammatikalische Schulung, die ersterer die eigentliche Grundlage gibt, dabei zu kurz kommt.» H. Haffter

Libyca. Bulletin du service des Antiquités. Gouvernement Général de l'Algérie. Archéologie-Epigraphie 1/2, 1953/54.

Diese neue Zeitschrift schafft für Algerien das Organ, das Tunis und Marokko schon besitzen. Sie soll sich auf Publikationen beschränken; historische und systematische Betrachtungen sollen der Revue Africaine vorbehalten bleiben. Die Prähistorie bleibt einer eigenen Serie der 'Libyca' mit dem Untertitel 'Anthropologie. Archéologie, Préhistoriques' vorbehalten. Aus dem zweiten Band sei der Aufsatz von J. Charbonneaux über ein Bildnis der Kleopatra in Cherchel hervorgehoben, der mir zwingend scheint, abgesehen von der Wiederaufnahme von Della Cortes Versuch, in der bekannten Büstenschale von Boscoreale Kleopatra zu sehen; hier besteht nur eine Möglichkeit, die durch vorzügliche Neuaufnahmen bekräftigt wird. K. Schefold

Recueil Max Niedermann. Université de Neuchâtel, Recueil de travaux publiés par la faculté des lettres, 25e fascicule, Neuchâtel 1954.

Ce volume devait constituer l'hommage que la Faculté des lettres de Neuchâtel espérait offrir à Max Niedermann pour son quatre-vingtième anniversaire. Il a été décidé de réunir en volume un certain nombre des articles les plus importants ou difficilement accessibles du grand savant, qui consentit d'en établir lui-même le choix. Malheureusement, une maladie fatale arrêta la vie de M. Niedermann quatre mois avant son jubilé et le cadeau d'anniversaire devint ainsi l'hommage posthume. Il serait pourtant difficile de mieux honorer la mémoire du grand latiniste qu'en publiant ce volume où sont réunis les travaux qu'il considérait lui-même comme les plus marquants. Et c'est bien le latiniste qui apparaît dans ces pages, car les articles consacrés aux langues slaves et baltiques en ont été écartés en vue d'une autre publication analogue. Mais cette limitation met encore plus en relief l'uni-

versalité des domaines dont s'occupait l'auteur. On trouve dans ce volume des articles de critique et d'explication de textes, d'épigraphie, de toponymie, des travaux sur le latin vulgaire et une étude sur l'interpénétration des langues qui relève de la linguistique générale. Une bibliographie complète des travaux de l'auteur ainsi que d'excellents index rédigés par M. G. Redard complètent heureusement ce précieux volume. C. Regamey

Karl Schefold: **Klassische Kunst in Basel.** Kurze Beschreibung der Antiken im Kunstmuseum und im Kirschgarten und Verzeichnis der Abgüsse in der Skulpturenhalle. Verlag Skulpturenhalle, Basel 1955.

Die wenig zahlreichen, aber hervorragenden griechischen Skulpturen der Basler Museen, ihre griechischen Kleinplastiken und Vasen werden mit der werbenden Kraft der Begeisterung beschrieben und in ihrer Bedeutung gewürdigt, die Abgüsse nach kunstgeschichtlichen Kriterien geordnet; an den Katalog schließen sich Hilfstafeln für den archäologischen Unterricht an, und den Abschluß bildet eine Anzahl mythologischer Stammbäume. Dies alles und die reichlichen bibliographischen Angaben machen aus dem kleinen Museumsführer zugleich eine Anleitung für das Studium der griechischen Kunst überhaupt. F. Wehrli

Die alten Sprachen. Eine Bibliographie, bearbeitet von *Max Rohwerder*. Schriftenreihe «Schule und Buch» Band I. Deutsches Buch-Kontor, Bad Nauheim 1955.

Vor allem der Gymnasiallehrer wird sich bei der Auswahl von Texten der Schullektüre gerne von dieser nach Autoren alphabetisch geordneten Bibliographie beraten lassen. Diese umfaßt alle käuflichen Texte antiker Schriftsteller, die in deutschen Verlagen erschienen sind, in Auswahl außerdem solche österreichischer, schweizerischer und niederländischer Herkunft. Dazu kommt eine Uebersicht über Lesebücher, Lexika sowie Lehrbücher der Grammatik und Stilistik mit einer kleinen Auswahl von Hilfsliteratur. F. Wehrli

Mitteilungen

Bei der Redaktion eingegangene Rezensionsexemplare

Arbogast Strub, Biographie und literarhistorische Würdigung, ed. Elisabeth Brandstätter und Hans Trümpy. Fehrsche Buchhandlung, St. Gallen 1955. 221 S.

Gerhard Bendz, *Emendationen zu Caelius Aurelianus*. Skrifter utg. av vetenskapssocieteten i Lund fasc. 44. CWK Gleerup, Lund 1954. 171 S.

Catulli codex Brixianus A VII 7, Prolegomenis instruxit typis edendum curavit Verginius Cremona, praefatus est Ioannes Baptista Pighi. Verlag N. Zanichelli, Bologna 1954. CX und 85 S.

M. Tullius Cicero fasc. 39 De re publica tertium recognovit K. Ziegler. Bibliotheca Teubneriana, Leipzig 1955. 147 S.

[Cicero] Ad C. Herennium De ratione dicendi with an english translation by Harry Caplan. The Loeb library, London and Cambridge (Mass.) 1954. 433 S.

Index verborum Ciceronis poeticorum fragmentorum by J. W. Spaeth. University of Illinois Press, Urbana 1955. 130 S.

Commentationes in honorem Edwin Linkomies. Arctos nova series vol. I. Verlag Otava Helsinki 1954. 210 S.

Convivium, Beiträge zur Altertumswissenschaft, Festgabe für Konrat Ziegler. A. Druckenmüller Verlag, Stuttgart 1954. 187 S.

Corolla linguistica, Festschrift Ferdinand Sommer zum 80. Geburtstag dargebracht. Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1955. 254 S.

Hippolytus' Werke, vierter Band Die Chronik, hergestellt von Adolf Bauer†, herausgegeben von Rudolf Helm (2. Auflage). Akademie-Verlag, Berlin 1955. 218 S.

Histoire des religions, publiée sous la direction de Maurice Brillant et René Aigrain. 3: *la religion égyptienne* par E. Drioton, *les religions pré-helléniques* par P. Demargne, *les religions de la Grèce antique* par E. des Places, *la religion Romaine* par P. Fabre. Bloud et Gay, imprimé à Tournai 1955.

D. Holwerda, *Commentatio de vocis quae est PHYSIS vi atque usu praesertim in Graecitate Aristotele anteriore*. J. B. Wolters, Groningen 1955. 142 S.

E. Huber-Abrahamowicz, *Das Problem der Kunst bei Platon.* Verlag Keller, Winterthur 1954. 64 S.

Herbert Koch, *Studien zum Theseustempel in Athen,* Aufnahme und Zeichnungen von Erik von Stockar († 1942). Akademie-Verlag, Berlin 1955. 158 S., 140 Abbildungen, 57 Tafeln.

Carl Meyer, *Die Urkunden im Geschichtswerk des Thukydides.* Zetemata Heft 10. Verlag Beck, München 1955. 102 S.

Eino Mikkola, *Isokrates, seine Anschauungen im Lichte seiner Schriften.* Annales Academiae scientiarum Fennicae ser. B tom. 89. Helsinki 1954. 347 S.

Arnaldo Momigliano, *Contributo alla storia degli studi classici.* Ed. di storia e letteratura, Rom 1955. 410 S.

Jean Pouilloux, *Recherches sur l'histoire et les cultes de Thasos. I De la fondation de la cité à 196 avant J.-C.* Ecole Française d'Athènes, Etudes Thasiennes III. E. de Boccard éditeur, Paris 1954. 490 S. 48 Tafeln.

Jean Pouilloux, *La forteresse de Rhamnonte.* Etudes de topographie et d'histoire. Bibl. des écoles Françaises d'Athènes et de Rome fasc. 179. De Boccard éditeur, Paris 1954. 209 S. 64 Tafeln.

Sex. Propertii Elegiarum libri IV recensuit M. Schuster. Verlag Teubner, Leipzig 1954. 252 S.

C. Sallustius Crispus Catilina Iugurtha Fragmenta ampliora, editionem curavit A. Kurfess. Bibliotheca Teubneriana, Leipzig 1954. 200 S.

Scripta Hierosolymitana. Publications of the Hebrew University Jerusalem vol. I. Studies in classics and jewish Hellenism ed. by R. Koebner. Magnes press, Jerusalem 1954. 144 S.

Sexti Empirici opera vol. III adversus mathematicos libros I-VI continens ed. J. Mau, indices ad vol. I–III adiecit K. Janáček. Verlag Teubner, Leipzig 1954, 404 S.

Studies in honour of Gilbert Norwood, The Phoenix, Journal of the classical association of Canada, suppl. vol. I. ed. by M. E. White. Univ. of Toronto Press, 1952. 278 S.

Georges Ténékides, *La notion juridique d'indépendance et la tradition hellénique (autonomie et fédéralisme aux Ve et IVe siècles av. J.-C.).* Collection de l'Institut Français d'Athènes vol. 83, Athènes 1954. 210 S.

Theodoret Kirchengeschichte herausgegeben von Léon Parmentier, zweite Auflage bearbeitet von Felix Scheidweiler. Akademie-Verlag, Berlin 1954. 445 S.

Thucydides historiae post Carolum Hude edidit Otto Luschnat. Vol. I, libri I–II. Verlag Teubner, Leipzig 1954. 202 S.

Karl Vretska, *Studien zu Sallusts Bellum Jugurthinum.* Österreichische Akademie der Wissenschaften Philos.-hist. Klasse Sitzungsber. 229. Bd. 4. Abt. Verlag Rudolf M. Rohrer, Wien 1955. 169 S.

Rolf Westman, *Plutarch gegen Kolotes, seine Schrift «Adversus Colotem» als philosophiegeschichtliche Quelle.* Acta Philosophica Fennica VII. Verlag Societas Philosophica, Helsinki 1955. 332 S.

A. E. Wilhelm-Hooijbergh, *Peccatum, sin and guilt in ancient Rome.* J. B. Wolters, Groningen 1954. 125 S.

L. P. Wilkinson, *Ovid recalled.* University Press, Cambridge 1955. 484 S.